



Banater Berglanddeutsche

MITTEILUNGSBLATT DES HEIMATVERBANDES BANATER BERGLANDDEUTSCHER E.V.

Folge 126

München-Wien, Jänner-Feber 2006

22. Jahrgang

In dieser Folge	Seite
Verbandsnachrichten	2
Info betr. Rentenbezug in Deutschland u. Rumänien	2
Zum 70. Geburtstag des Malers Friedrich Schreiber	3
Abschließende Betrachtungen über die Deportation:	
Aus Zeitgeschehen wird Geschichte	
<i>Herta Drexler-Drozdik</i>	6
Was wir heute wissen, was ungeklärt ist, was zu tun bleibt	
<i>Hans Wania</i>	6
Gedenkmesse für die Opfer der Deportation	
<i>Michael Kroner über die Deportation</i>	8
<i>Buchpräsentation</i>	8
Der erste Friedenstag 1945 in der Deportation	
<i>Lidia Lukesch</i>	8
10 Jahre Steierdorfer Gesangverein	
<i>Florin Lataretu</i>	9
Fasching u.a. Geselligkeiten im Banater Bergland in alten Zeiten	10
Emil Kummergruber zum Gedenken	
<i>Georg Colta</i>	11
Nachrichten aus dem Banater Bergland	
<i>Anina, Bokschan, Karansebesch, Reschitz, Kreis CS</i>	12
Kochen und Backen	
<i>mit Trude Bauer</i>	14
Reise nach Rumänien	
<i>mit Werner Henn</i>	14
Steierdorf in TV u. Internet	
<i>Ursula Stoiber</i>	14
Pfarrer Plavustyak war für alle da	
<i>Dani Vlad</i>	16
Kurznachrichten	5, 8, 14



Friedrich Schreiber, Geburt der Venus, 1990, Öl auf Leinwand, 160 x 130 cm

Was sagen Sie zu diesem Titelbild, liebe Leserin, lieber Leser? So etwas gehört nicht in unsere Zeitung und schon gar nicht auf Seite 1! Es ist Faschingszeit, liebe Leute, da kann man sich so etwas erlauben. (Zumal wir den Künstler, einen Landsmann, und sein Werk in dieser Ausgabe vorstellen.) Und wir haben noch mehr Fasching in dieser Ausgabe: Erinnerungen an Fasching, wie er in der alten Heimat gefeiert wurde, überhaupt an die Art, wie dort gefeiert wurde und was man sich dazu einfallen ließ. Gebacken werden diesmal zwar nicht Faschingskrapfen, aber doch etwas, was sicher ebenso gut schmeckt und zu Fasching passt. Wie gewohnt, melden sich auch die Steierdorfer zu Wort. Dies und weitere Beiträge finden Sie in dieser Ausgabe. Eine bunte Mischung also wieder, von Heiterem und Besinnlichem, von Unterhaltung und Information.

Dass jede Leserin, jeder Leser in dieser Ausgabe etwas für sich entdecken möge, wünscht sich und Ihnen wie immer

Ihre Redaktion

Versand Herta Mircea, Tel. 0751/44635, Mo.+Do. 18–21 Uhr
E-Mail: mircea@banater-berglanndeutsche.de

Redaktion Herta Drozdik-Drexler
Postfach 1146, 35055 Frankenberg
Telefon 0 64 51 / 85 70; Mo.-Fr. 8 – 10 und 18 – 20 Uhr
E-Mail: drozdik@banater-berglanndeutsche.de

Anzeigen und Artikel für das Mitteilungsblatt bitte nur an die Redaktion senden.

Redaktionsschluss für die Folge 127, März-April 2006:
1. März für Artikel und Fotos, 10. März für Anzeigen

Internet: Hugo Balazs
E-Mail: balazs@banater-berglanndeutsche.de
Homepage: <http://www.Banater-Berglanddeutsche.de>

Herta Mircea, Zweierweg 2, 88250 Weingarten
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt **B 46245**

Anlässlich der Feiertage haben wir viele Grußkarten, Mails und Anrufe erhalten. Die vielen guten Wünsche und die Worte der Anerkennung für unsere Verbandsarbeit sind für unser ehrenamtliches Engagement „Lob, das reichlich lohnet“. Das Dichterwort möge Ihnen verraten, welche Freude Sie uns damit gemacht haben. Wir bitten um Verständnis, dass wir nicht jedem persönlich antworten können, sagen aber allen, die sich bei uns gemeldet haben, auf diesem Wege **ein sehr herzliches Dankeschön!**

Danken möchten wir auch allen Landsleuten, die 2005 dem Heimatverband die Treue gehalten und mit ihren Mitgliedsbeiträgen und Spenden die Verbandsarbeit ermöglicht haben. Auch allen, die 2005 die Verbandzeitung mit Beiträgen, Fotos, Informationen, Anregungen mitgestaltet haben, und jenen, die beim Versand geholfen haben, gilt unser Dank.

Bundesvorstand und Redaktion

Die nächste **Bundesvorstandssitzung** findet am 4.-5. März in Ulm statt. Dann wollen wir unter anderem über die Verbandstätigkeit bis zum Heimattreffen beraten und die Kandidaten für die Vorstandswahlen im Juni bestimmen. Angebote zur Mitarbeit, Anregungen, Vorschläge die Verbandsarbeit betreffend nimmt jedes Vorstandsmitglied gerne entgegen. Melden Sie sich bitte bis spätestens 20. Februar bei uns.

Betrifft Mitgliedsbeitrag

Liebe Verbandsmitglieder, dieser Zeitung liegt ein Überweisungsformular bei. Bitte überweisen Sie damit Ihren Mitgliedsbeitrag für 2006. Unter Verwendungszweck **geben Sie bitte unbedingt Mitgliedsnummer und Name des Mitgliedes an.** (Siehe Seite 1 rechts unten.)

INFO FÜR AUSSIEDLER

RENTENBEZUG IN DEUTSCHLAND UND RUMÄNIEN Doppelzahlung für gleiche Zeit nicht rechtens

Das Fremdrentengesetz (FRG) regelt unter anderem die Rentenansprüche von Vertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern für die im Herkunftsgebiet Rumänien zurückgelegten Beitrags- und Beschäftigungszeiten. Während dem FRG früher das Eingliederungsprinzip zugrunde lag, wurden die Ansprüche später auf die bloße Existenzsicherung der Betroffenen reduziert. In letzter Zeit mehren sich Fälle, in denen Anspruchsberechtigte in Deutschland Leistungen auf Grund des FRG beziehen und für die gleichen Beitrags- bzw. Beschäftigungszeiten auch Rente aus bzw. in Rumänien erhalten. Dieser Personenkreis soll hiermit auf § 31 FRG hingewiesen werden, der wie folgt lautet:

„Wird dem Berechtigten von einem Träger der Sozialversicherung oder einer anderen Stelle außerhalb der Bundesrepublik Deutschland für die nach dem Bundesrecht anzurechnenden Zeiten eine Rente aus der gesetzlichen Rentenversicherung oder anstelle einer solchen eine andere Leistung gewährt, so ruht die Rente in Höhe des in Euro umgerechneten Betrages, der als Leistung des Trägers der Sozialversicherung oder der anderen Stelle außerhalb der Bundesrepublik Deutschland ausbezahlt wird.“

Der Berechtigte hat dem zuständigen Träger der gesetzlichen Rentenversicherung unverzüglich anzuzeigen, wenn ihm eine der im vorstehenden Absatz genannten Stellen eine Rente oder eine andere Leistung gewährt.“

Die Vorschrift des § 31 FRG will eine Doppelzahlung für die gleichen Beitrags- und Beschäftigungszeiten vermeiden.

Wenn also für die gleichen Beitrags- und Beschäftigungszeiten eine Rente in Rumänien bezogen wird, ruht die Rente vom Träger der Sozialversicherung in Deutschland, und zwar in Höhe der in bzw. aus Rumänien bezogenen Leistung, umgerechnet in Euro.

Wer für die gleichen Beitrags- bzw. Beschäftigungszeiten eine Rente in Rumänien und in Deutschland bezieht, der ist verpflichtet, den Träger der Rentenversicherung in Deutschland über die Leistungsbezüge in bzw. aus Rumänien zu informieren. In der Regel werden die Betroffenen in den deutschen Rentenbescheiden auf diese Offenbarungspflicht hingewiesen. Ein Verstoßen gegen den § 31 FRG kann strafrechtliche Folgen haben. Deutschland hat inzwischen mit Rumänien ein Sozialversicherungsab-

kommen geschlossen, das noch ratifiziert werden muss. Der Informationsfluss zwischen den beiden Ländern wird voraussichtlich besser werden. Wir empfehlen deshalb den Betroffenen, ihrer Offenbarungspflicht gegenüber dem zuständigen Träger ihrer Rentenversicherung in Deutschland nachzukommen.

(nach „Banater Post“ vom 5. Januar 2006)

Nützliche Adressen:

Anwaltskanzleien mit Tätigkeitsschwerpunkt Fremdrentenrecht

Harald Zeitvogel,

Giebelstraße 11 b, **70499 Stuttgart** (Giebel)

Telefon 0711/860 08 00, Telefax 0711/860 08 019

Harriet Stefani

Mühleweg 11, **72800 Eningen** u.A.

Telefon 07121/980 980-0, Telefax 07121/980 980-8

Dr. Bernd B. Fabritius

Keplerstraße 8, **81679 München**

Telefon 089/98 29 06-50, Telefax 089/98 29 06-52

Beglaubigte Übersetzungen

Stefan Mathias Quitter

staatl. geprüfter, gerichtl. beeidigter Übersetzer

Jean-Monet-Str. 7, 79111 Freiburg

Telefon 0761/55 37 45, Telefax 0761/55 37 21

Busreise zum Heimattreffen und zurück, 3.-5. Juni

Preis 75 Euro pro Person im Bus für 22 Personen
Route über Stuttgart – München – Nürnberg –
Passau mit Zustiegmöglichkeiten nach Wunsch
Verbindliche Anmeldung noch bis 10. Febr.

bei Herta Drozdik-Drexler, Telefon 06451 - 8570

Das Angebot gilt nur bei 22 Teilnehmern.

Banater Berglanddeutsche

Eigentümer, Herausgeber und Verleger:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher

aus Rumänien in Deutschland e.V.

Zweierweg 2, 88250 Weingarten

Das Mitteilungsblatt des Heimatverbandes erscheint zweimonatlich. Namentlich gezeichnete Beiträge wiedergeben die Meinung des Verfassers, nicht die des Bundesvorstandes und der Redaktion. Das Blatt wird an alle Verbandsmitglieder gesandt. Der Preis inkl. Versandkosten ist inbegriffen im

Mitgliedsbeitrag von 25 Euro pro Jahr.

In Härtefällen kann eine Ermäßigung gewährt werden. Sie kann beim Bundesvorstand schriftlich oder telefonisch beantragt werden. Nichtmitglieder erhalten das Mitteilungsblatt, wenn sie satzungsgemäß eine „Unterstützungsspende“ überweisen.

Einzahlungen nur als Überweisung auf das Verbandskonto (Verwenden Sie möglichst unseren Vordruck.)

in Deutschland:

Heimatverband Banater Berglanddeutscher

HypoVereinsbank München-Laim,

Kto.-Nr. 2520248520, BLZ 700 202 70

in Österreich:

Dipl. Ing. Walter VINCZE, Bank für Arbeit und Wirtschaft,

Zwg. Franz-Jonas-Platz **Wien,**

Konto-Nr. 05 010 788 430, BLZ 140 00,

Kennwort: Heimatverband

Anschriften des Heimatverbandes:

Bundesvorsitzende Herta Drozdik-Drexler

Anschrift und Tel.-Nr. siehe Seite 1

Bundesgeschäftsführerin Herta Mircea,

Anschrift und Tel.-Nr. siehe Seite 1

Versand in Österreich Dipl.-Ing. Walter Vincze,

Awarenfeldsiedlung 1, A-2322 Zwölfaxing.

Bilder von poetischer Aussagekraft

Zum 70. Geburtstag des Malers Friedrich Schreiber

1995 veranstaltete der inzwischen leider eingegangene Kulturverband der Banater Deutschen die Ausstellung „Banater Künstler heute“. Sie wurde in Temeswar, Budapest und München gezeigt. Anliegen der Veranstalter war es, bedeutende zeitgenössische deutsche Maler und Bildhauer aus dem Banat einem breiten Publikum bekannt zu machen. Unter ihnen waren auch Künstler mit biografischem Bezug zum Banater Bergland wie Franz Kumher, geboren in Orawitz, Hildegard Klepper-Paar aus Orschova, Alfred Grieb, Hans Stendl und Friedrich Schreiber, die Jahre ihrer Kindheit und Jugend in Reschitz verbracht haben. Jeder Künstler war in der Ausstellung mit zwei Werken vertreten. Von Friedrich Schreiber waren die Radierungen „Der Tod des Minotaurus“ und „Der Zeit untertänig“ zu sehen. Moderne Kunst erschließt sich dem Laien meist erst nach und nach. Sie setzt beim Betrachter oft bestimmte Kenntnisse voraus. Weiß man zum Beispiel nichts über den Minotaurus der griechischen Mythologie, wird man auch zu Schreibers „Tod des Minotaurus“ schwer Zugang finden. Mit „Der Zeit untertänig“ ist das anders. Damit kann auch ein Betrachter ohne besondere Vorkenntnisse etwas anfangen, denn das Bild veranschaulicht verständlich und einprägsam die allgemein menschliche Erfahrung, dass das eigene Leben in eine bestimmte Zeit eingebettet ist, die man sich nicht aussuchen kann und die begrenzt ist. Da Friedrich Schreiber des öfteren an unseren Heimattreffen teilnimmt, bot sich die Möglichkeit, ihn zu bitten, dieses Bild in unserer Verbandszeitung zu veröffentlichen, wozu er freundlicherweise bereit war. (Siehe Folge 120.) Und er stellte uns auch einen Text zur Verfügung – seine Erinnerungen an die Zeit der Russlanddeportation. Wir haben den Text in der gleichen Ausgabe als verbales Pendant zum Bild veröffentlicht. Aber Pendant zum Bild können ebenso gut unzählige andere Lebensgeschichten sein.

Im Januar diesen Jahres wurde Friedrich Schreiber, der sich trotz räumlicher Distanz die gefühlsmäßige Bindung an die Orte und Menschen seiner Kindheit und Jugend bewahrt hat, siebzig. Es ist für uns ein Anlass, auf den Werdegang des Künstlers zurückzublicken und den Versuch zu wagen, uns seinem künstlerischen Schaffen zu nähern.

Leben und Werk des Malers

Kunstmaler zu werden, das sei schon in der Kindheit sein Wunsch gewesen, gesteht der am 26. Januar 1936 in Kronstadt geborene Friedrich Schreiber. Sein Vater arbeitete damals in der dortigen Flugzeugfabrik. Aber bereits 1941 kehrte die Familie nach Reschitz zurück, wo der Vater in der Modelltischlerei der U.D.R. ein geschätzter Fachmann war. Eigentlich stammten die Eltern aus Franzdorf, wo der kleine Fritz bei den Großeltern oft und gerne erlebnisreiche Ferientage verbrachte. Mit der Deportation des Vaters zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion im Januar 1945 endete schon früh die unbeschwerte Kindheit. Auch auf seine schulische Laufbahn wirkte sich das Zeitgeschehen aus. 1943 wurde er in die deutsche Volksschule eingeschult. Doch die wurde bereits 1944 aufgelöst. Schreiber musste nun die rumänische Schule (Betonschule) besuchen, kam nach der vierten Klasse aufs

Jungengymnasium, das aber im Zuge der Schulreform 1948 aufgelöst wurde. Stattdessen wurde der „zweiten Zyklus“ (Klassen 5-7) der Elementarschule eingerichtet. Und als Friedrich Schreiber 1950 diese absolviert hatte, musste er erst einmal seinen Wunsch, Maler zu werden, zurückstellen. Er besuchte die Berufsschule und wurde Eisendreher in der Neuen Halle. Aber seinen Traum hatte er nicht aufgegeben. Mit dem Zeichnen hatte Fritz früh begonnen. In der Nachbarschaft der Familie wohnte Zoltan Falusy. Mit seiner weißen Haarmähne war er im Arbeiterstädtchen eine ungewöhnliche Erscheinung, galt als Sonderling und Künstler. Er war beim Reschitzauer Staatstheater als Bühnenmaler beschäftigt. Nebenbei erteilte er Malunterricht. Viele Reschitzauer Kinder besuchten seine Zeichenstunden. Vor allem dadurch wurde Falusy bácsi stadtbekannt. Er war Friedrich Schreibers erster

Zeichnlehrer. Dass die Mutter von ihrem geringen Lohn die Zeichenstunden bezahlte, dafür ist ihr der Sohn dankbar. Falusys Unterrichtsmethode bewertet Schreiber später kritisch. „Sein Unterricht beschränkte sich darauf, das von ihm Vorgezeichnete von seinen Schülern nachzeichnen zu lassen. Unsere Phantasie förderte er auf diese Weise nicht.“

Schließlich gelang es Friedrich Schreiber doch noch, ab Herbst 1953 die Mittelschule für Bildende Kunst in Temeswar zu besuchen, wo der Maler Julius Podlipny sein Lehrer war. Später wechselte er an die Mittelschule für Bildende Kunst in Bukarest und studierte danach am renommierten Bukarester Institut für Bildende Künste „Nicolae Grigorescu“ Monumentalmalerei. Von 1963-1978 wirkte er als Kunstpädagoge an der Zeichenfakultät der Universität Temeswar, erst als Assistent, dann als Dozent. Es war für ihn auch eine Zeit intensiven künstlerischen Schaffens. 1971 wurde ihm als Anerkennung für sein Werk vom Staatskomitee für Kultur und Kunst der Landespreis für Malerei verliehen. Als die Zei-

chenfakultät aufgelöst wurde, kam er ans Temeswarer Nationaltheater, für das er Bühnenbilder und Kostüme entwarf.

Bilder von ihm sollten in einer Ausstellung in Belgien gezeigt werden, doch ihn selbst wollte man nicht zur Ausstellung reisen lassen. Nach langen Bemühungen, verbunden mit allerlei Schikanen, bekam er im Sommer 1980 schließlich ein Touristenvisum. Das war für den Künstler Friedrich Schreiber der Weg in die Freiheit. Er blieb in Deutschland. Die Familie kam Ende 1981 nach.

Da für Schreiber oft ein konkretes Geschehen Auslöser von Ideen für seine Bilder ist, waren in Rumänien Konflikte nicht ausgeblieben. Das Bild „Der Trickkünstler“ entstand 1978. Es zeigt einen Mann, der an einem Rednerpult steht und Seifenblasen in die Luft bläst. Wer mit dem „Trickkünstler“ gemeint war, durchschauten auch die Zensoren. Um das Bild öffentlich ausstellen zu können, musste Schreiber auf Geheiß dieser Hüter sozialistischen Kunstverständnisses das Rednerpult in eine Toga umwandeln. Bilder malen, ohne sich den Zwängen der Zensur unterwerfen zu müssen, das konnte Schreiber in Regensburg endlich tun. Hier entstehen neue Werke. Und der „Trickkünstler“ steht jetzt wieder am Rednerpult. Das Bild hat an Aktualität nichts verloren, denn



die verbalen Trickkünstler, die das Gemälde bloßstellt, sind auf allen öffentlichen Bühnen, insbesondere auf jenen der Politik zu allen Zeiten und überall zu finden.

Schreibers künstlerisches Schaffen findet auch in der hiesigen Öffentlichkeit Anerkennung. Am 1. April 1981 bekommt er eine neue berufliche Aufgabe als Werkstattleiter und Lehrbeauftragter am Institut für Kunsterziehung der Universität Regensburg. Als Lehrbeauftragter wirkt er auch heute noch. Seine Bilder werden oft ausgestellt. Er ist Mitglied der Esslinger Künstlergilde. Malen ist bis heute seine Passion.

Im Laufe seines über 50jährigen künstlerischen Schaffens hat Friedrich Schreiber zahlreiche Kunstwerke in verschiedenen Techniken geschaffen.

Arbeiten von Friedrich Schreiber finden sich in Privatbesitz und in öffentlichen Sammlungen der Museen von Temeswar und Reschitz, in der Ostdeutschen Galerie in Regensburg, Wandmalereien schuf er für das Temeswarer Stadion, für das Kulturhaus in Großsanktnikolaus und das Hotel Altus in Râmnicu Vâlcea. Seine Werke wurden 1968-2005 in 17 Einzelausstellungen (5 in Rumänien, 10 in Deutschland, 2 in Finnland) und zwischen 1963-1995 in 18 Gruppenausstellungen (in mehreren Städten Rumäniens, in Turin, in Budapest, Belgrad und Novi Sad, in Regensburg, München, Düsseldorf, Bonn,

Berlin und Leipzig) gezeigt. Derzeit gibt eine Ausstellung in Würzburg einen Überblick über das Werk des Künstlers.

Der Besucher trifft auf ein Werk „das sich weder dem Dekorativen noch der Demontage verschrieben hat“ schreibt Prof. Hermann Leber von der Universität Regensburg in dem Begleittext zur Ausstellung, in dem er die aktuelle Bedeutung der Bilder Friedrich Schreibers herausstellt. Kunstgeschichtlich betrachtet, finden sich in seinen Bildern Hinweise auf verschiedene Stilrichtungen verschiedener Epochen, aber Schreiber ist kein Nachahmer. „Visionäre Bilder unverwechselbaren poetischen Gehalts erfunden zu haben, ist die eigene Leistung Friedrich Schreibers“, stellt Prof. Leber fest und bescheinigt ihm „ein Auge erstaunlicher Einbildungskraft“. Damit schafft Schreiber eine eigene reiche Bilderwelt, in die er meisterhaft Elemente anderer Stilrichtungen in abgewandelter Form integriert. So entsteht immer wieder etwas Neues, nur ihm Eigenes. „Von Anfang an gleichbleibend ist dagegen die Auseinandersetzung mit dem Rätselhaften, Bedrohlichen, Doppelbödigen, das von dem Betrachter mehr fordert als etwa den Sinn für den hohen malerischen Wert der Bilder.“ Versuchen wir nun, uns dem Werk des Malers Friedrich Schreiber mit der Betrachtung zweier Bilder zu nähern.



Es sollte nicht sein (N-a fost să fie...)

Schreiber hat das Bild 1980 noch in Rumänien gemalt (Öl auf Leinwand, 99 x 65 cm). Es ist jetzt in Würzburg zu sehen. Leider können wir es nicht in Farbe wiedergeben.

Das Bild erinnert an den Surrealismus, eine Kunstrichtung in der Malerei am Anfang des 20. Jahrhunderts. Wie der Name sagt, wollten die Surrealisten (de Chirico, Dali u.a.) in ihren Bildern über den Realismus hinausgehen, „sich von der herkömmlichen Logik und dem historischen Menschenbild“ lösen und „ins Irreale, oft Absurde“ vorstoßen (Zitat nach Lexikon). In surrealistischen Bildern wird deshalb nicht die reale Welt abgebildet.

Dass Schreibers Bild keine real existierende Landschaft zeigt, erkennt man auf den ersten Blick. Auch die zeichnerische

Präzision und die sorgfältige Komposition fallen auf. Aber das Bild als Ganzes befremdet.

Versuchen wir eine Annäherung, indem wir die dargestellten Objekte einzeln betrachten. Unverkennbar sind Elemente aus Bildern von de Chirico – das Schachbrett, die Uhr, die Mauer, die Gestalten im Hintergrund rechts. Das auf zwei gekreuzte Stangen gestützte Gebilde erinnert an die Wolken in Bildern von Dali. Aber was ist es in Schreibers Bild? Ist es eine Wolke oder ein Laken, das im Winde flattert? Die Spitze vorne rechts erinnert an den Kopf einer Möwe. Das Vogelmotiv kommt im Bild mehrfach vor. In der Bildmitte oben kreisen Vögel über dem Wasser. Der kräftige Vogel, eingekengt zwischen Tisch und Mauer, wirkt trotz der weit ausgestreckten Schwingen und der aufrechten Körperhaltung statisch. Bei genauerem

Hinsehen erweist er sich als Rumpf ohne Kopf, als Ständer für eine Uhr ohne Zeiger. Die linke Bildhälfte beherrscht ein nackter Frauenkörper, auf einem langen, schmalen Tisch liegend. Die Brust bedeckt ein weißes Tuch. Oder sind es die ausgebreiteten Flügel eines toten weißen Vogels? Die Frau liegt auf dem Tisch wie aufgebahrt. Die Körperhaltung erinnert an ein Kreuz. Die Nacktheit ist ohne Erotik. Das Tuch, auf dessen einem Ende der Kopf ruht, das sich dann an der Tischkante entlang zieht, um mit dem anderen Ende die Beine zu bedecken, ist rot. Rot ist die Farbe der Liebe, aber auch die der Gewalt und die des Blutes. In Schreibers Bild sind es Symbole für Liebe, aber auch für Vergänglichkeit, Leid und Tod. Die Mauer ist Grenze zwischen Sandstrand und Mosaikboden. Die kleinen vergitterten Fenster erinnern an ein Gefängnis. Und die aus der Mauer ragende körperlose Hand? Hat sie das goldfarbene Tuch gerade losgelassen oder greift sie danach? Das sich wiederholende geometrische Muster des Mosaiks erinnert an Sanduhren. Es erstreckt sich fast über die gesamte Bildfläche rechts der Mauer, an deren Ende eine Einzelgestalt steht und ein Paar, das sich umschlungen hält. Die Gestalten wirken verloren. Sind es Statuen oder Menschen? Hat ihre starre Haltung etwas damit zu tun, dass sie den Weg zum Ufer über immer gleiche Muster gegangen sind? Das sind nur einige der möglichen Gedanken, Assoziationen, Fragen, zu denen Schreibers rätselhaftes Bild anregen kann.

Die Interpretation der verschiedenen Bildelemente, ihrer Farben, ihrer symbolischen Bedeutung, ihrer Anordnung im Bild, ihrer Beziehung zueinander usw. mögen je nach Betrachter variieren, die Grundstimmung des Bildes aber dürften alle Betrachter ähnlich empfinden. Obwohl einzelne Bildelemente wie Meer, Sandstrand in einem anderen Bildkontext eine heitere Stimmung auslösen können, bewirken sie in diesem Bild das Gegenteil. Das bleigraue Meer im Hintergrund, der gelbe mit so merkwürdigen Objekten ausgestattete Sandstrand, die Gefängnismauer, Schreiber schafft damit ein Bild, das eine melancholische, ja bedrückende Atmosphäre vermittelt.

Der Titel hilft dem Betrachter, dem Geheimnis des Bildes näher zu kommen. „Es sollte nicht sein“ – das ist ein Bild über unerfüllte Träume, Sehnsüchte, Hoffnungen, die von einer feindlichen Wirklichkeit zunichte gemacht werden. Bedenkt man, dass Schreiber das Bild in einer Zeit gemalt hat, als er sich um eine Reiseerlaubnis bemühte, könnte man in der Mauer ein Sinnbild für die eingeschränkten Reisemöglichkeiten sehen, die den Menschen das Gefühl vermittelt haben, im Staat eingesperrt zu sein. Aber diese Interpretation ist im Bild nicht als einzig mögliche festgeschrieben. So gewinnt das Bild an Deutungsmöglichkeiten. Seine Symbolik, wie sie sich in den einzelnen Bildelementen darstellt, ist damit von zeitloser Allgemeingültigkeit.

Geburt der Venus

1990 entstand das Ölgemälde „Geburt der Venus“ (siehe Seite 1). Es ist ein Bild voller Witz und Ironie. Venus, die aus dem Meer geborene Göttin der Schönheit und der Liebe, in der Antike und in der Renaissance wurde sie in Statuen und Gemälden von zeitloser Schönheit verherrlicht. Eines dieser Gemälde hat Botticelli im 15. Jh. gemalt. Schreiber hat Botticellis Bildtitel wortgleich übernommen. Aber Botticellis berühmtes Gemälde zeigt eine ganz andere Venus. Aufrecht in einer Muschelschale der Tiefe des Meeres entstiegen, ist sie die Verkörperung vollkommener Schönheit. Das kann man von Schreibers Venus nicht sagen. Aber Schreiber geht es in seinem Bild auch um etwas ganz anderes. Sein Bild setzt sich mit Kunst, mit Massenkultur im Zeitalter elektronischer Kommunikationsmittel auseinander. Im Zentrum des Bildes – die „Glotze“. Sie steht in jedem Haushalt und ist heutzutage als Kulturvermittler weltweit die Nummer eins. Hexenfinger haben dabei ihre Hand im Spiel. Wie die Venus der Mythologie, tauchen die Hände aus den Fluten auf. Und wie sich das für eine moderne Hexe gehört, zaubert die natürlich mittels einer Computertastatur. Die so geschaffene Venus

steckt halb im Bildschirm und probt auf ihrer Muschelschale den Kopfstand. Dabei wendet sie dem Betrachter ihr aus dem Bildschirmgehäuse sich reckendes Gesäß zu. Und was will uns der Künstler damit sagen? Venus ist natürlich ein Symbol. Aber wofür? Für die moderne Kunst? Für den Kulturbetrieb heute? Für das, was uns das Fernsehen als Kunst, als Kultur bietet? Und was ist mit der Pose der Venus gemeint? Sie will uns wohl sagen, dass moderne Kunst nichts mehr mit Botticellis Ästhetik zu tun hat. Vielleicht aber auch, dass es der modernen Kunst gleichgültig ist, was der Betrachter von ihr hält. Oder ist das Bild etwa als Kritik niveauloser Fernsehprogramme zu interpretieren? Die Antwort – auch mehrere Antworten sind denkbar – bleibt dem Betrachter überlassen.

Der Maler über seine Bilder

„Kunst muss etwas Geheimnisvolles haben, etwas, das man nicht mit Erklärungen fassen kann“, sagt Schreiber. Seine Kunst sei zwar gegenständlich, denn die dargestellten Objekte können erkannt und benannt werden – Meer, Strand, Uhr, Bildschirm, Tastatur usw., aber sie ist nicht hundertprozentig konkret. Die Bedeutung seiner Bildelemente sei nicht festgelegt. Jedes Element sei ein Symbol. Das Symbol zu interpretieren überlasse er dem Betrachter. Er möchte diesen nicht einengen oder gar festlegen, sondern ihm eine gewisse Freiheit lassen, die Bilder aufgrund seiner eigenen Lebensgeschichte und Lebenserfahrung für sich zu deuten. Ihm komme es als Maler vor allem darauf an, mit einem Bild eine Atmosphäre zu schaffen.

Die Idee zu dem Bild „Es sollte nicht sein“ hatte der Tod seiner Mutter ausgelöst. Sie war – erst 56jährig – an Brustkrebs gestorben. Mit der Frau und dem weißen Tuch auf ihrer Brust hat Schreiber für sich die Symbole dafür geschaffen. Aber im Bild wollte er absichtlich keinen konkreten Hinweis auf den Tod geben – etwa in Form eines Totenkopfes oder eines Sarges u.a.m.. Und so kann der Betrachter vor einem anderen Lebenshintergrund diese Symbole auch anders interpretieren, etwa als den schmerzlichen Verlust einer großen Liebe.

Schreibers Bilder erzählen keine Geschichten. Und doch sind es Bilder von starker poetischer Aussagekraft. Wenn man sich Zeit nimmt und sich auf sie einlässt, kann man viel darin entdecken. Sie erweitern unseren Blick auf die Welt, aber auch auf uns selbst.

Kunst ist für unser physisches Überleben nicht unbedingt notwendig. Aber was wären wir Menschen ohne Kunst? Ohne Musik, ohne Literatur, ohne Malerei! Schon als sie noch in Höhlen lebten, haben die Menschen die Wände ihrer Wohnhöhle bemalt. Über Jahrhunderte waren bildende Künstler die einzigen, die Augenblicke einer flüchtigen Realität für eine Zeit über den Augenblick hinaus festhalten konnten. Heute machen das Fotografie und Film. Die bildenden Künstler richten ihren Blick zunehmend auf eine Realität hinter der sichtbaren Realität, auf die unsichtbare Gedanken- und Gefühlswelt des Menschen. Die Phantasie, mit der sie dieser Welt eine künstlerische Form geben, ist unerschöpflich. Wer sich dafür interessiert, sollte sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Ausstellung mit Bildern von Friedrich Schreiber zu besuchen.

Wie bereits erwähnt, sind **Malereien, Pastelle und Radierungen von Friedrich Schreiber derzeit in Würzburg zu sehen**. Die Ausstellung im MDK (Medizinischen Dienst) Bayern, Schweinfurter Straße 2, ist noch bis 28. April 2006, Montag bis Freitag von 8 bis 15 Uhr für Besucher geöffnet. *hdd*

Flucht, Vertreibung, Integration

Schwerpunkt der Ausstellung, die noch bis 17. April im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn gezeigt wird, ist die Flucht der Deutschen gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und die Vertreibungen unmittelbar danach sowie die Integration in die hiesige Gesellschaft. Aber auch Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts werden beleuchtet.

Aus Zeitgeschehen wird Geschichte

Von mehreren tausend Landsleuten, die im Januar 1945 zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert wurden, leben heute nur noch wenige hundert. Das, was uns vor 60 Jahren zutiefst getroffen hat, ist heute im kollektiven Gedächtnis nur ein kleines, kaum beachtetes Kapitel der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsgeschichte des Zweiten Weltkriegs.

Beim Heimattreffen 2005 sagte ich, „dass auch die Aussiedlung ... eine Folge jener Geschehnisse vor 60 Jahren war, von denen auch die Banater Berglanddeutschen betroffen waren.“ Danach rief mich ein Landsmann an, um mir zu sagen, seine Aussiedlung habe nichts mit dem Krieg vor 60 Jahren zu tun, er sei allein wegen dem Kommunismus ausgewandert. Es war die Unfreiheit, die er nicht mehr ertragen wollte, so wie andere die miserable wirtschaftliche Lage.

Beides will ich als Motiv für die Aussiedlung nicht in Frage stellen. Doch es ist eine verkürzte Sicht, wenn man den Massenexodus allein darauf zurückführt. Die Bemerkung eines Historikers in einer TV-Debatte fiel mir ein: Eine Ungerechtigkeit, die einem selbst widerfährt, vergisst man ein Leben lang nicht, aber die historischen Ursachen dafür, die vergessen die Menschen leider schnell.

Auch mein Landsmann schien vergessen zu haben, dass der Kommunismus in Osteuropa eine Folge „jener Geschehnisse vor 60 Jahren“ war, und die miserable Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs eine Folge kommunistischer Misswirtschaft.

Er wäre auch nach Kanada ausgewandert, nur um dem Kommunismus zu entfliehen sagte mein Landsmann noch. Das mag sein. Tatsache aber ist, dass er nicht nach Kanada ausgewandert ist. Er wurde hier als Aussiedler anerkannt und problemlos deutscher Staatsbürger. Und seine Eltern haben nach dem Fremdentengesetz Rente für in Rumänien geleistete Arbeitszeit bezogen, damals noch ohne 40prozentige Kürzung.

Auch das hat etwas mit den Geschehnissen vor 60 Jahren zu tun, nämlich damit, dass Familientrennung, Deportation und Verfolgung von Deutschen von der Regierung der Bundesrepublik als Kriegsfolgeschicksal bewertet wurden. Den Bemühungen unserer Landsmannschaften ist es zu verdanken, dass das Bundesvertriebenengesetz von 1953 auch den deutschen Aussiedlern aus Rumänien zugute kam, also auch unserem Landsmann und seinen Eltern. Viele Landsleute, insbesondere die Rentner, hätten die Aussiedlung nicht gewagt, wenn es die gesetzlich geregelten Aufnahmeverfahren nicht gegeben hätte, denn kaum einer von ihnen hätte seinen Kindern auf der Tasche liegen wollen.

Der Blick für diese Zusammenhänge scheint vielen von uns heute zu fehlen. Sie wollen nichts mehr von dem hören, was vor 60 Jahren geschehen ist, weil sie meinen, dass es nichts

mit ihrem Leben zu tun hat. Direkt wohl nicht mehr, aber indirekt dann doch.

Ich möchte ausdrücklich betonen, dass es uns im Heimatverband nicht darum geht, uns auf Vergangenheitsbewältigung festzunageln. Wir leben im Heute und gestalten das Morgen. Aber ohne einen Blick zurück erkennen wir die Zusammenhänge nicht, welche die Existenz unserer Gemeinschaft so radikal verändert haben. Dieser Blick, sollte weder ein Blick zurück im Zorn, noch eine Vergangenheitsverklärung sein. Es sollte vielmehr ein offener, ein neugieriger, ein forschender Blick sein. Er sollte uns helfen zu verstehen, wie komplex die Ursachen für gesellschaftliche Entwicklungen sind.

Deshalb haben wir uns in der Verbandszeitung wiederholt mit Geschehnissen beschäftigt, die für unsere Gemeinschaft schicksalhafte Folgen hatten. Das war auch die Einberufung junger Männer in die deutsche Armee, die Flucht im Herbst 1944, die Auflösung der deutschen Schulen nach dem 23. August 1944, Enteignung, politische Schauprozesse, mit denen die Deutschen immer wieder eingeschüchtert werden sollten. Über all das haben wir berichtet. Wir haben Zeitzeugen zu Wort kommen lassen, damit auch die davon nicht direkt betroffenen Generationen erfahren, wie dramatisch politische Entscheidungen sich auf das Leben einzelner und auf die Gemeinschaft ihrer Vorfahren ausgewirkt haben.

Was die Deportation betrifft, wollten wir Fakten sammeln – über Hintergründe, Zahl der Deportierten, der Opfer, Auswirkungen auf Familien, auf unsere Gemeinschaft – um das Geschehen, über das Jahrzehnte lang öffentlich geschwiegen wurde, auch historisch für uns aufzuarbeiten.

Und wir wollten dazu beitragen, dass mit der Errichtung des Denkmals in Reschitz ein öffentlicher Ort des Gedenkens geschaffen wird.

Wir haben diese Ziele mit Hilfe vieler Landsleute erreicht. Allen, die mit ihren Erzählungen, Informationen, Spenden mitgeholfen haben, sei im Namen unserer Gemeinschaft herzlich gedankt, unseren Landsleuten in der alten Heimat für die Zusammenarbeit, unserem Landsmann Hans Wania für sein Dranbleiben an dem Thema.

Er stellt in dieser Folge eine Zusammenfassung der Ergebnisse seiner mehrjährigen Arbeit vor. Auch ein Buch haben wir vorzustellen, das sich mit dem Thema beschäftigt. Das letzte Wort aber soll eine ehemalige Russlanddeportierte haben. Sie erzählt von Demütigung und von Menschlichkeit, und ihr letzter Satz gibt uns zu verstehen, was uns die einstigen Deportierten mit ihren Erzählungen vermitteln wollen.

BV Herta Drozdik-Drexler

Was wir heute wissen, was ungeklärt ist, was zu tun bleibt

Seit der ersten Gedenkveranstaltung der Landsmannschaften zum 50. Jahrestag der Deportation der Deutschen aus Rumänien zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion im Januar 1995 in München sind über zehn Jahre vergangen, sie brachten neue Erkenntnisse, es bleiben aber immer noch ungeklärte Fragen.

Der Stalinbefehl zur Deportation, die Proteste dagegen, sowohl von rumänischer als auch von Seiten der Westalliierten sind aktenkundig. Forscher können die Dokumente einsehen.

Auch nach 61 Jahren ungeklärt, weil unbelegt, bleibt die namentliche Erfassung der Deportierten und damit auch die genaue Zahl. Ausgehend von vorhandenen kirchlichen Matrikeln, von Namenslisten, die für einige Orte erstellt wurden, und von inzwischen zugänglichen Listen in den rumänischen Staatsarchiven sind Historiker immer noch auf Hochrechnungen angewiesen. Die Überprüfung der aus rumänischen Staatsarchiven stammenden Namenslisten von Deportierten aus meiner Heimatstadt Reschitz war für mich ernüchternd: Viele mir bekannte Deportierte sind auf keiner Liste, während Namen von Personen angeführt sind, welche sicher nicht deportiert waren.

Ebenso schwierig ist die namentliche Ermittlung – und deshalb auch zahlenmäßig nicht genau erfassbar – der zu Tode gekommenen. Die ersten Toten waren bereits auf dem Hintransport zu verzeichnen, die meisten starben während der Zwangsarbeit. Sibirische Kälte, Arbeitsunfälle, miserable hygienische Verhältnisse, auch Vereinsamung, aber vor allem der Hunger forderten ungezählte Opfer. Ihre Gräber sind in der Ukraine und im Ural. Sie waren schon wenige Jahre später nicht mehr als solche zu erkennen. Noch weniger weiß man über die Toten, welchen die Rückkehr in die Heimat verwehrt wurde, weil sie auf dem Rücktransport starben oder irgendwo in Deutschland. Auch ihre Gräber blieben meist unbekannt. Unbekannt ist auch die Zahl jener Landsleute, die in den Jahren 1946-1947 in mehreren Transporten als Schwerkranke aus der Deportation in die sowjetisch besetzte Zone Deutschlands gegen ihren Willen und teils auch ohne ihr Wissen abgeschoben wurden. Warum dies geschah, konnte bis heute nicht geklärt werden. Unbekannt bleibt auch die Zahl jener, welche beim Versuch, aus der Zone heimzukehren, an einer der zu überschreitenden Grenzen, darunter auch die rumänische,

erschossen wurden oder im Gefängnis landeten, ohne dass die Angehörigen davon erfuhren. Eine zahlenmäßig große Gruppe der Opfer sind in Reschitz die an den gesundheitlichen Folgen der Zwangsarbeit nach der Heimkehr Verstorbenen. Ehemalige in den Golderzbergwerken des Ural tätig gewesene Deportierte erkrankten an Silikose und starben bald darauf unter großen Qualen oder siechten, teils jahrzehntelang, dahin.

Über die Folgen der Deportation für unsere Banater Berglanddeutsche Gemeinschaft wird unter Landsleuten heute noch kontrovers diskutiert. Nicht alle sehen in der Deportation eine der Ursachen für die Aussiedlung. Da es eine ausschließlich gegen Deutsche gerichtete Aktion war und die einzige, von der nicht nur Männer, sondern auch Frauen und Minderjährige betroffen waren, wurden fast alle Familien auseinandergerissen. Es war der Anfang vom Ende der Banater Berglanddeutschen. Die Folgen waren tiefgehend und weitreichend, das Vertrauen zum Staat war zerstört. Als logische Konsequenz nutzte der überwiegende Teil der Deutschen in Rumänien die erste sich bietende Gelegenheit, für sich Freiheit und Gerechtigkeit, für die Nachkommen eine bessere Zukunft in einem freien Land zu suchen.

Um das Gedenken an unsere Opfer zu wahren und das bei der Einweihung des Deportiertendenkmals im Oktober 1995 gegebene Versprechen zu erfüllen, bemühte sich der Bundesvorstand unseres Heimatverbandes um das Zustandekommen einer Namensliste aller Opfer. Unter Verwendung aller verfügbarer Quellen und dank der Mithilfe unserer Verbandsmitglieder und Landsleute, auch aus Reschitz, konnten die Namen von 802 Personen aus dem Banater Bergland (Kreis Karasch-Severin) ermittelt werden, welche infolge der Deportation ihr Leben verloren haben. Mein besonderer Dank gilt Herrn Karl Bereznyak, Vorsitzender des Vereins der Russlanddeportierten im Banater Bergland, und Herrn Erwin Țigla,

Vorsitzender des Deutschen Demokratischen Forums in Reschitz, für ihre Hilfe. Die Namensliste der Deportationsopfer will Herr Erwin Țigla in der Monatsschrift „Echo der Vortragsreihe“ veröffentlichen. Eine offizielle Übergabe derselben an den Stadtrat des Munizipiums Reschitz oder an die Präfektur des Kreises Karasch-Severin könnte die Aufarbeitung der Deportation abschließen, die mit der Errichtung des Denkmals angeregt wurde.

Einiges bleibt noch zu tun. In der Bundesrepublik Deutschland wissen die Menschen kaum etwas über die Deportation von Deutschen aus Osteuropa zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion. Nur an wenigen Stellen wird öffentlich an deren Opfer erinnert, wie dies auf einer Gedenktafel in der Bayerischen Staatskanzlei in München geschieht, wo nicht nur auf die Vertreibung, sondern auch auf die Deportation hingewiesen wird. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass dies den Bemühungen der Landsmannschaften zu verdanken ist. Es bleibt zu hoffen, dass in dem geplanten Zentrum gegen Vertreibungen auch an Deportation und Zwangsarbeit der Banater Berglanddeutschen als Mahnung für die Nachwelt erinnert wird. Es bleibt Aufgabe des Heimatverbandes, sich dafür einzusetzen.

Während meines letzten Besuchs im Banat habe ich auch erstmals von rumänischen Bekannten und Freunden Verständnis und Anerkennung für das Gedenken an unsere Deportationsopfer erfahren. Die Deportation wird aber auch heute noch als ein Ereignis gewertet, von dem nur Deutsche betroffen waren. Es fehlt immer noch die Erkenntnis, dass diese Deutschen seit dem Friedensvertrag von Trianon 1920 genau so rumänische Staatsbürger waren wie die Rumänen aus dem Banat und aus Siebenbürgen, dass die Geschichte der Deutschen in Rumänien – also auch die der Banater Berglanddeutschen – Teil der Geschichte Rumäniens ist.

Hans Wania

Zahl der namentlich erfassten Deportationsopfer im Kreis Karasch-Severin				
Heimatort	Gestorben Hinweg oder Deportationsort	Gestorben		Total
		Heimweg	an Folgen	
Reschitz	222	16	222	460
Wolfsberg	34	–	–	34
Steierdorf-Anina	33	–	1	34
Weidental	26	1	5	32
Karansebesch	30	–	2	32
Ferdinandsberg	26	2	–	28
Franzdorf	22	–	–	22
Königsgnad-Tirol	13	–	–	13
Orawitz	12	–	1	13
Sekul	10	–	2	12
Deutsch-Bokschan	7	1	1	9
Gawoschdia	7	–	–	7
Saska	6	–	1	7
Eisenstein	5	–	–	5
Bresondorf	5	–	–	5
Nadrag	4	1	–	5
Altsadowa	4	–	–	4
Doman	3	–	1	4
Bosowitsch	2	–	–	2
Lindenfeld	2	–	–	2
Rußberg	2	–	–	2
Fisesch	1	–	–	1
Fatschet	1	–	–	1
Dognatschka	1	–	–	1
Lupak	1	–	–	1
Zwischensumme Banater Bergland	479	21	236	736
Moritzfeld	62	3	1	66
Summe Karasch-Severin	541	24	237	802

In der Liste fehlen die uns unbekanntenen Zahlen der nicht erfassten Deportationsopfer. Die Liste ist somit unvollständig. Aufgrund der uns bisher verfügbaren Quellen konnten weder die genaue Zahl der Deportierten, noch die genaue Zahl der Opfer ermittelt werden.

Die von Ort zu Ort unterschiedlichen Zahlen müssen in Zusammenhang mit der unterschiedlichen Zahl der Deoportierten sowie der Gesamtzahl der Deutschen in den verschiedenen Heimatorten gesehen werden.

Gedenkmesse für die Opfer der Deportation

Die Gedenkmesse, mit der wir jedes Jahr in der St.-Peter-Kirche in München unserer Deportationsopfer gedenken, fand heuer am 15. Januar statt. Landsleute und Angehörige trafen sich zu einer Stunde der Besinnung und des Gebetes in Erinnerung an das schicksalhafte Geschehen im Januar 1945. Die Fürbitten, von Priester und Gläubigen gesprochen, waren nicht nur in die Vergangenheit gerichtet, sondern auch ein Gebet für unsere Zukunft.

Michael Kroner: Deportation von Deutschen in die Sowjetunion

„Die vorliegende Schrift möchte beitragen, dass die Kenntnisse über ein zu wenig beachtetes Kapitel der deutschen Nachkriegsgeschichte erweitert werden.“ Dieser Satz steht am Ende eines Büchleins von Michael Kroner.

Der Autor, geb. 1934 in Siebenbürgen, war nach dem Geschichtsstudium in Klausenburg zehn Jahre Lehrer in Bistritz, dann weitere zehn Jahre Redakteur bei der „Karpatenrundschau“ in Kronstadt, ehe er 1979 in die Bundesrepublik kam, wo er als Archivpfleger im Landkreis Fürth beruflich tätig war und jetzt noch ehrenamtlich tätig ist.

Über die Geschichte der Deutschen in Rumänien hat Kroner Artikel in Zeitungen und einige Bücher veröffentlicht. Die Deportation seines Vaters hat er als Kind miterlebt. Sein Beitrag über „Zwangsarbeiter in der sowjetischen Wirtschaft

(1945-1949)“, so der Untertitel, ist im September 2005 in der Reihe „Eckartschrift“ in Wien erschienen. Herausgeber dieser Reihe ist die Österreichische Landsmannschaft. In dieser Reihe sind mehrfach Informationsschriften über die Deutschen im Ausland (Südamerika, USA, Namibia, Slowenien, Ungarn u.a.) erschienen. Auch die einzelnen deutschen Volksgruppen in Rumänien wurden vorgestellt. Julius A. Baumanns „Geschichte der Banater Berglanddeutschen Volksgruppe“ wurde in dieser Reihe veröffentlicht.

Kroners Beitrag erschien als Gedenkschrift 60 Jahre nach der Deportation von Deutschen in die Sowjetunion. Als Historiker interessiert er sich für die zeitgeschichtlichen Zusammenhänge: Vormarsch der Roten Armee, Planung der Deportationen durch die Sowjetführung, die Umsetzung dieser Pläne, das Verhalten der Alliierten dazu. Das Schicksal der Deportierten wird von der Aushebung bis zur Heimkehr dargestellt, auch mittels Erinnerungen von Zeitzeugen. Kroner bezieht auch die Banater Berglanddeutschen ein. Das Titelbild zeigt das Denkmal für die Deportationsopfer, das 1995 in Reschitza eingeweiht wurde.

Jene, die sich eingehender mit der Thematik befassen möchten, finden im Schlussteil eine umfangreiche Bibliographie dazu.

Das Büchlein kostet 7,40 Euro zuzüglich Versandkosten. Es kann bei folgender Adresse bestellt werden:

Eckartschriften, Fuhrmannsgasse 18 a, A - 1080 Wien

Der erste Friedenstag 1945 in der Deportation

Am 6. Februar 1945 sind wir angekommen im Lager 1605 Bjela Kalitwa. Nach 21 Tagen Quarantäne sind wir ausgesucht worden für verschiedene Arbeiten. In Gruppen – unter Bewachung – wurden wir zu den Arbeitsplätzen geführt.

Am 9. Mai ging keiner zur Arbeit. Aber wir mussten uns in Gruppen aufstellen. Jeder bekam eine Schaufel, die wir über die Schulter legten. Wir wurden hinausgeführt aus dem Lager zu verschiedenen Arbeitersiedlungen. Dort mussten wir den Dreck putzen aus Rinnen und Gräben. Alle Leute waren betrunken. Aus den Lautsprechern erklang laut die „Katuska“, dazu wurde ganz wild getanzt. An den Häuserecken standen Kinder mit grossen nackten Bäuchen und nackten Hintern. Die sammelten Steine und warfen damit auf uns. Sie schrien ständig „Nemetzky kaputt! Nemetzky kaputt!“ So wurden wir herumgeführt, überall erniedrigt und beschimpft. Spät am Nachmittag kamen wir in das Lager zurück, gedemütigt und blind vor Hunger.

So mussten wir alles hinnehmen, ohne eine Schuld begangen

zu haben, nur weil wir Deutsche waren.

Die Zeit verging. Und ein altes Sprichwort sagt: „Die Zeit heilt so manches.“

Schon im Herbst bemerkten wir, dass Feindschaft und Hass der Russen uns gegenüber nachgelassen hatten. Die Leute kamen mit uns auf den Arbeitsplätzen zusammen, wir lernten uns kennen und manche befreundeten sich. 1946 konnten wir kaum noch eine feindliche Geste wahrnehmen. Kein Kind hat mehr mit Steinen nach uns geworfen oder hinter uns hergeschrien. Obwohl die Russen nach Kriegsende selbst sehr wenig hatten, fingen sie an, unseren Leuten zu helfen, wenn auch nur mit kleinen Gaben. Wo unsere Leute mit Russen zusammentrafen, begannen sie das Gespräch mit den Worten: „Bald geht ihr nach Hause.“ Sie wollten uns damit eine kleine Freude machen.

Nach allem, was ich erlebt habe, ist mein Wunsch: „Gottes Macht soll uns den Frieden erhalten!“

Lidia Lukesch aus Steierdorf

Armut größer als offiziell angegeben

Laut offizieller Statistik sollen 25% der Bevölkerung Rumäniens 2004 und 2005 in Armut gelebt haben. Auf einer Pressekonferenz Anfang Januar 2006 stellte der Führer der Gewerkschaft Kartell Alfa diese Zahl in Frage. Er sprach von 50%. Tatsächlich seien mehr als 9 Millionen Menschen arm, behauptete Hossu, und weitere 1,5 Millionen leben in extremer Armut. Ein Familieneinkommen von 3-4 Millionen Lei wirke sich auch auf die Kinder negativ aus. Hossu beschuldigte die Regierung, dass sie die Mindestlöhne niedrig halte, um Investoren anzulocken. Aber auch Investoren können an der Armut ihrer Beschäftigten nicht interessiert sein, weil sich diese auch auf die Leistungsfähigkeit auswirke. Die Gewerkschaft fordert einen Mindestlohn von 5-7 Millionen Lei. (etwa 140 €)

Nachrichten von der Antikorruptionsfront

In ihrem Jahresbericht für 2005 hatte die EU die Beitrittskandidaten Rumänien und Bulgarien aufgefordert, Korruption und organisierte Kriminalität effektiver zu bekämpfen. Anfang Januar haben die Innenminister der beiden Länder gemeinsam eine Erklärung verfasst, in der sie sich dazu verpflichten. Die Erklärung soll dem derzeitigen Ratspräsidenten, dem Bundeskanzler Österreichs, übergeben werden.

Da Korruption etwas mit Einkünften aus dunklen Kanälen zu tun hat, ist eine der gesetzlichen Maßnahmen im Kampf gegen

Korruption, dass die Amtsträger verpflichtet sind, ihre Jahreseinkommen offen zu legen. So können die Bürger aus der Presse Anfang des Jahres erfahren, was ihr Präsident oder der Premierminister im Vorjahr verdient hat. Präsident Basescu z.B. kam 2005 mit Gehalt, Zulagen für Dienstreisen und Gewinn aus Aktienverkäufen auf erklärte 3 Milliarden alte Lei. Einigen Wirbel hat die Offenlegung von Ex-Premier Năstase ausgelöst. Darin sind 602.735 Dollar als Erbschaft seiner Frau von einer Tante angegeben. Es stellte sich heraus, dass die besagte Erbtante in einer bescheidenen Wohnung gelebt und eine Rente von 4 Millionen alten Lei bezogen hatte. Zu dem beachtlichen Vermögen (außer Geld auch Schmuck und Appartements) soll sie als Grundstücksmaklerin gekommen sein. Das veranlasste den Botschafter Großbritanniens in einem Zeitungsinterview zu fragen: „Wieso ist es möglich, dass die rumänischen Politiker als nicht korrupt gelten, deren Verwandte ohne eine Erklärung übermäßig reich werden?“ Der Botschafter hatte zwar keine Namen genannt, aber man verstand, wen er meinte. Năstases Partei bangt jetzt um ihr Image. Der PSD-Vorsitzende Geoană forderte seinen Amtsvorgänger Năstase deshalb auf, bis zur Klärung der Angelegenheit sämtliche Parteiämter nieder zu legen. Năstase erklärte, er fühle sich nicht schuldig und werde der Aufforderung nicht nachkommen. So zu lesen in der ADZ vom 14. Januar 2006.

10 Jahre Steierdorfer Gesangsverein

Weihnachtsfeier



Jugend musiziert



Gruppenbild mit Geburtstagstorte

Fotos: Gerhard Spinner, Florin Lataretu



Etwa 50 Gäste haben sich trotz winterlichen Straßenverhältnissen im Herzogenauracher Freizeithem zusammengefunden, um dieses 10jährige Jubiläum zu feiern. Die Vorweihnachtszeit sollte sich als passender Rahmen erweisen.

Das Programm mit den bekannten Weihnachtsliedern wurde bereichert mit musikalischen Einlagen der Jugend: Ingrid Birth (Posaune), Marie Lataretu (Violine), Maria Wetternek (Flöte). Danach gab es zur Stärkung Kassler „evangelischen Speck“ (ein Brotaufstrich) und „Weihnachtsmehlspeis“ in allen Variationen.

Kleine Geschenke wurden ausgetauscht, verbunden mit einem Dankeschön für das Engagement der Kassenwartin Antonia Troger und der organisatorischen Betreuerin Ottilie Spinner.

Die Geburtstagstorte, die dem musikalischen Leiter Spinner Stefi überreicht wurde, war uns schließlich ein Gruppenbild wert.

Vor 10 Jahren traf man sich zum ersten Mal, um gemeinsam zu singen, damals in den Räumlichkeiten der Pfarrei Möhrendorf, betreut von der Familie Wetternek.

Später ist man nach Herzogenaurach ins Freizeithem gezogen, wo sich zuerst Elsi Lataretu, dann Otti Spinner ums Organisatorische kümmerten.

Heute blicken wir zurück auf viele schöne Stunden sowohl im Vereinslokal als auch unterwegs in der Fränkischen Schweiz oder bei den Jahrestreffen des Heimatverbandes.

In guter Erinnerung bleibt die musikalische Gestaltung von Heimatmessen in Bad Mitterndorf und Memmingen. Hierzu unseren Dank an Margit Wetternek, die noch immer konsequent ein Repertoire mit Kirchenliedern aus der alten Heimat pflegt.

Freilich wird nicht nur gesungen, sondern auch Geburtstag gefeiert, gelegentlich gar goldene Hochzeit. Man tauscht Neuigkeiten, Kochrezepte, Nachrichten aus der alten Heimat aus.

Inzwischen möchte keiner der Mitglieder auf die monatlichen Treffs verzichten.

Es stimmt optimistisch, dass auch jüngere Teilnehmer verstärkt dabei sind.

Unser Steierdorfer Gesangsverein ist für jedermann offen. Die nächste Gelegenheit mitzumachen, bietet sich am Sonntag, den 29. Januar, oder noch besser am 12. Februar.

Dann wird Fasching gefeiert. Masken werden gern gesehen, sind jedoch nicht Pflicht.

Kontaktadresse: Stefan Spinner Tel. 09193 4148

Florin Lataretu

Fasching und andere Geselligkeiten im Banater Bergland in alten Zeiten

„Die Reschitzaer waren immer strenggläubige Christen, verhielten ihre Kinder zum Schul- und Kirchenbesuch. Nach getaner Arbeit waren sie einer ungezwungenen Unterhaltung nicht unzugänglich, einem Tanze nicht abhold. Nicht wochenlange Vorbereitungen, Einladungen gingen der Veranstaltung einer Tanzunterhaltung voraus. Das zufällige Zusammentreffen mehrerer Personen beiderlei Geschlechtes in irgendeiner Gaststätte – ein Wergel war zumeist eingeführt, in Ermangelung eines solchen, eine Ziehharmonika oder gar eine Mundharmonika war im Stande die Tanzlust anzuregen. Zuerst ein, zwei Paare, scheinbar zur Hetze, es folgten andere und dann viele. Die entreefreien Tanzunterhaltungen, – so genannte Freimusic –, immer von den Wirten: Bräuhaus-Cammeralwirthaus, Zimmermannsches Gasthaus, Stoffel und Schießstätte veranstaltet, waren eine förmliche Volksversammlung. Ein Zimmer

war nirgends eingerichtet, wo stillende Mütter ihre Lieblinge niederlegten, abwechselnd von einer anderen Mutter betraut, während die anderen tanzten. Eigentliche Bälle wurden im letzten Fasching abgehalten; solche waren bekannt als Pinkerball und Maskenball (Männer). Getanzt hatte man nur Rundtänze, Walzer, Polka, Zepperlpolka, am liebsten aber den urgemütlichen „Landla“. Wohl waren außer den genannten Bällen auch andere, feineren Stils veranstaltet, so z.B. der Maschinenfabriksball, welchen auch Beamte und Bürger gerne besucht haben“.

Aus „Gründung und Gestaltung Reschitza's“, verfasst von Forstwart Josef Windhager, veröffentlicht in „Reschitzaer Zeitung“ 1940

Wergel = Leierkasten

Hetze = hier: Spaß, Gaudi.

Gesellige Lieder

Die Banater Berglanddeutschen waren ein fideles Völkchen. Wenn mehrere in geselliger Runde beisammen saßen wurde auch gesungen. Nicht selten waren es selbstgemachte Lieder von derbem Humor wie das Lied, gemünzt auf Simulanten und Drückeberger. Eleonore Strama hat es eingesandt. Ihre „Omami“, Maria Csuk, geb. Krischer, hat es oft gesungen. Sie war als Hebamme bekannt in Reschitz.

Es ist eines jener Lieder, deren Refrain nach jeder Strophe mit einer zusätzlichen Zeile anfängt, so dass der Refrain immer länger wird. Da müssen die Sänger gut aufpassen, dass sie nichts durcheinander bringen.

Wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Zegn so weh.
Ja, mei Zegn tut ma weh,
wenn i in da Fruh aufsteh'.

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Knechl so weh.
Und mei Knechl voller Lechl
und mei Zegn tut ma weh,
wenn i in da Fruh aufsteh.

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Wadl so weh.:
Und mei Wadl didl-dadl,
und mei Knechl voller Lechl ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Knie so weh.
Und mei Knie was i wie
und mei Wadl didal-dadl ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Schenkl so weh.
Und mei Schenkl dinkl-denkl,
und mei Knie, was i wie ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Pauch so weh.
Und mei Pauch voller Rauch
Und mei Schenkl dinkl-denkl ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Nappl so weh.
Und mei Nappl voller Zappl
Und mei Pauch voller Rauch...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Magn so weh.
Und mei Magn voller Krag,
und mei Nappl voller Zappl ...

Wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Heaz so weh.
Und mei Heaz voller Schmeaz
und mei Magn voller Kragen ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Hals so weh.
Und mei Hals voller Salz
und mei Heaz voller Schmeaz ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Nasn so weh.
Und mei Nasn voller Plasn
und mei Hals voller Salz ...

Und wenn i in da Fruh aufsteh,
tut ma ja mei Kopf so weh.
Und mei Kopf voller Topf
und mei Nasn voller Plasn
und mei Hals voller Salz
und mei Heaz voller Schmeaz
und mei Magn voller Kragen
und mei Nappl voller Zappl
und mei Pauch voller Rauch
und mei Schenkl dinkl-denkl
und mei Knie was nit wie
und mei Wadl didal dadl
und mei Knechl voller Lechl
und mei Zegn tut ma weh,
wenn i in da Fruh aufsteh.

*Eleonore Strama erinnert sich auch an das sehr bekannte Lied;
Aldi, Aldi, Aldi geh zig ma ti Schuh aus ...*

*Und sie schreibt: Wir haben dazu noch gesungen:
Aldi Schachtl, kriegst a Tachtl, trahts ti dreimal umatum.
Juchhei, jetzt foa ma in Himmell,
vakauft, vasauft ta Schimmell...
Die ganzi Nacht allein,
die zweiti Nacht beim Teandl sein...*

Allgemein bekannt und oft gesungen war auch das Lied

*Die Tiroler sein lustig, die Tiroler sein froh,
sie vakauft es Bettzeug und schlafn in Stroh.
Rudirudiralala ralala*

Ob es von der Tirolern im Faschingszug gesungen wurde, ist nicht bekannt, aber möglich.

*Ja, so war's einmal bei den Deutschen im Banater Bergland!
Wenn man in Stimmung war, wurde ein Lied nach dem anderen gesungen.*

Faschingsnarren

Zu Letztfasching gingen die Faschingsnarren um. Am Sonntagnachmittag erreichte das Treiben seinen Höhepunkt. Die Masken zogen einzeln und in Scharen durch die Gassen, die von Menschen wimmelten. Alle Fenster waren mit Zuschauern besetzt. Das ganze Tal erschallte von Schellengeklingel, Gelächter, Gekreisch, allerlei seltsamen Tönen, Harmonikaspiele und den rhythmischen „Ripp-ripp-hali-pup“-Rufen der Kinder, die hinter den Masken herliefen.

Neben den mehr oder weniger originellen Einfällen der einzelnen gab es traditionelle Masken. Am zahlreichsten waren die „Tiroler“, die Buben meist als Mädel und die Mädel als Buben verkleidet. Die Mädchentracht bestand aus grünem Rock mit Tresen, schwarzem Mieder mit Goldschnüren und Flinseln, Brusttuch, weißer Bluse und grünem Tirolerhut mit Feder. Die Buben trugen kniefreie schwarze Samthosen mit Rellern und Flinseln über etwas längere weiße Unterhosen, die zwischen den kurzen Hosen und den grünen Wadenstutzen hervorschauten, weißes Hemd mit Stehkragen und Krawatte, gestickten Gürtel und breite Hosenträger, einen Hut mit grünem Band und Gamsbart. Vor dem Gesicht trugen sie schwarze Halbmasken. Sie bildeten ganze Hochzeitszüge und zogen unter Harmonikaklängen und Schellengeklingel durch die Gassen. Die Tracht wurde von einem Jahr zum anderen verwahrt und von einer Generation auf die andere vererbt. In diesen Tirolermasken scheint sich die Erinnerung an die Tracht der alpenländischen Urheimat erhalten zu haben, die von den eingewanderten Eisen- und Bergarbeitern in der neuen Umgebung wahrscheinlich schon früh aufgegeben worden war.

Eine andere traditionelle Maske war die des Musikclowns, die aus einem spitzen Papierhut und einem weiten geschlossenen Kostüm bestand, dazu gehörte ein Stecken mit einem aufgespießten Faschingskrapfen.

Besonders groteske Originalmasken wurden lange in Erinnerung behalten. Der Kilvanya Steffi hatte sich einmal eine Kuhhaut mit einer Kuhglocke umgehängt. Der Polechla Lepold hatte sich, mit einer roten Badehose angetan, die Haut mit Honig bestrichen und sich dann in Federn gewälzt; so lief er als „Federviech“, wobei er sich eine tödliche Erkältung zugezogen hat. Zur Zeit, als das Grammophon noch eine neue Erfindung war, hatte man auf einem Planwagen ein Grammophon aufgebaut: unter einer großen Kiste spielten drei Musikanten, und ein anderer drehte die „Grammophonplatten“, riesige Palatschinken, um.

Der Brauch währte bis zur Zeit des ersten Weltkrieges, um 1914 ist das Narrenlaufen endgültig abgekommen.

Die Erinnerungen von Jani Kajetan, Walzwerker in Reschitz, geboren 1887, hat Alexander Tietz aufgezeichnet und in seiner Sammlung „Wo in den Tälern die Schlote rauchen“ veröffentlicht.

Flinseln = Flitter

Reller = Schellen (als Rellerl = Babyspielzeug bekannt)

Kajetan spricht im Zusammenhang mit den Faschingsumzügen von „Hochzeitszügen“, vermutlich weil meist ein Paar als quasi Braut und Bräutigam den Zug anführte.

Gedenken an Emil Kummergruber anlässlich seines 20. Todestages

(29. April 1902 – 9. Januar 1986)

Emil Maria Kummergruber wurde in Deutsch-Bokschan geboren. Er war der älteste von drei Geschwistern (zwei Söhne und eine Tochter). Bereits im Schulalter lernte er zu Hause Klavier spielen.

Er besuchte die Oberschule in Kecskemét, da einer seiner Onkel dort Priester war. Hier lernte er auch Orgel spielen. Als das Banat nach dem Ersten Weltkrieg zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn aufgeteilt wurde, konnte er nicht mehr im ungarischen Kecskemét die Schule beenden. Er legte die Reifeprüfung in Temeswar ab. Sein Berufsweg führte ihn nach Reschitz, wo er Buchhalter bei der U.D.R. wurde. 1926 gründete er eine Familie, welcher drei Töchter geboren wurden: Helene (Illusch), Gertrude (Trude) und Brigitte (Gitta). Sie waren Vaters ganzer Stolz, da auch sie musikalisch begabt waren.

Neben seiner beruflichen Tätigkeit widmete sich Emil Kummergruber intensiv der Musik. Er gründete eine Kapelle in Doman, wo die Familie 1929 – 1935 wohnte. Infolge der großen Wirtschaftskrise war Kummergruber hierher versetzt worden. In Doman arbeitete er als Rechnungsführer beim dortigen Bergwerk. Die Familie kehrte nach Reschitz zurück, als er wieder seine alte Stelle als Buchhalter im Werk bekam.

Im Januar 1945 wurde er zusammen mit vielen anderen Deutschen aus Reschitz nach Russland deportiert. Zum Glück konnte er bereits nach neun Monaten in die Heimat zurückkehren und hier seine berufliche und musikalische Tätigkeit wieder aufnehmen.

Der Name Emil Kummergruber ist mit dem musikalischen Leben der Stadt Reschitz über mehr als sechs Jahrzehnte eng verbunden. Bereits 1920 wurde er Mitglied des Kirchenchores. Nach seiner Rückkehr aus der Deportation wurde er Organist in der römisch-katholischen Kirche und begleitete als solcher die musikalischen Aufführungen des Kirchenchores. 1954 übernahm er die Leitung des Chores, die er bis 1985 innehatte. Wenn an großen kirchlichen Feiertagen auch ein Orchester mitwirkte, dirigierte er Chor und Orchester.

Sein Wirken als Dirigent ist mit vielen kirchlich-musikalischen



Ereignissen verbunden, davon sollen drei Momente hervorgehoben werden: die Mozartfeier im Jahre 1956 (200 Jahre seit der Geburt des Komponisten), das Jahr 1957, in dem 80 Jahre seit der Gründung des Kirchenchores gefeiert wurden, und die Hundertjahrfeier des Kirchenchores 1977.

Gelegentlich der Hundertjahrfeier wurde Emil Kummergruber und über ihn eigentlich der ganze Kirchenchor vom Heiligen Vater, Papst Paul VI., mit der Goldmedaille „BENE MERENTI“ ausgezeichnet.

Im Pfarrhaus pflegte Monsignore Paul Lackner, der selbst ein großer Musikliebhaber war und gern musizierte (er spielte Cello und Orgel und war Vorstand des Kirchenchores), Musikabende zu veranstalten. Sie fanden meistens regelmäßig montags abends nach der Abendmesse und nach der Chorprobe statt, die ebenfalls montags (und donnerstags) gehalten wurde. Es wurde Kammermusik gespielt. Neben Emil Kummergruber (Klavier) musizierten im Quartett zeitweilig Prof. Franz Stürmer (1. Geige), Prof. Adrian Micşa (2. Geige) und Pfarrer Lackner (Cello).

Die Jahre vergingen, die drei Töchter heirateten, Enkel kamen, Emil Kummergruber wurde stolzer Großvater und hatte auch das Glück, Urgroßvater zu werden. Die Töchter traten in die Fußstapfen des Vaters. Als Organistin arbeitete Trude viele Jahre eng mit dem Vater zusammen. Illusch und Gitta sangen im Kirchenchor, wo Gitta auch heute noch aktiv ist.

Nachdem seine Frau 1983 verstarb, entschloss sich Emil Kummergruber im September 1985 seine Tochter Trude zu

besuchen, die seit einigen Jahren in Deutschland lebte. Eigentlich wollte er zu Ostern wieder nach Hause fahren. Aber das Schicksal entschied anders. Er erkrankte schwer und starb wenige Monate später in Karlsfeld nach einem langen, erfüllten Leben.

In seiner langjährigen Tätigkeit als Organist, Chorleiter und Dirigent brachte er zahlreiche musikalische Werke zur Aufführung, zur Freude der Reschitzaer Gemeinschaft der Gläubigen und Musikliebhaber. Darunter waren glanzvolle Aufführungen von Meisterwerken großer Komponisten wie Beethoven (dessen Messe in C-Dur seine Lieblingsmesse war), Haydn (Harmoniemesse in B-Dur, die Oratorien „Die sie-

ben Worte“ und „Die Schöpfung“), Mozart (Spatzenmesse, Krönungsmesse, Requiem), Schubert (Große Messe in Es-Dur) u.a..

Seine Gestalt, sein Wirken und Können bleibt in unserer Erinnerung, denn für alle, die ihn kannten, war Emil Kummergruber ein Beispiel für Ernst und Ehrlichkeit, Hingabe und Treue, Fleiß und Unermüdlichkeit, Freundlichkeit und Gewissenhaftigkeit.

Georg Colța,

*im Namen des Kirchenchores der r.k. Pfarrei
„Maria Schnee“ in Reschitza*

Nachrichten aus dem Banater Bergland

„Deutsche Vortragsreihe Reschitza“ feiert 18. Geburtstag

Mit einem umfangreichen Programm beging der deutsche Kultur- und Erwachsenenbildungsverein den Geburtstag seiner „Volljährigkeit“. Für den Leiter des Vereins, Erwin Țigla, war es ein Anlass, an die Vielzahl unterschiedlicher Aktivitäten zu erinnern, aber auch zu betonen, dass all das nur dank der Mitglieder und der Freunde aus dem In- und Ausland möglich war. Das Geburtstagsprogramm begann bereits vor der eigentlichen Feier mit einer Ausstellung der Malerin Elena Hăbășescu im „Frederic Ozanam“-Sozialzentrum. In der „Alexander Tietz“-Bibliothek wurde ein neues Buch vorgestellt. „Impressi din Caraș-Severin. Eindrücke aus dem Kreis Karasch-Severin. Krassó-Szörényi benyomások“ ist die 26. Buchveröffentlichung des Vereins. Es ist ein Bildband, von Luise und Francisc Finta aus Temeswar. Zu sehen sind Fotos, die sie im Laufe der Jahre auf ihren Wanderungen durch das Banater Bergland gemacht haben. Am selben Ort fand auch eine musikalische Begegnung mit Nikolaus Rudolf Pilly aus Kalan statt. Pilly brachte ein Liederbüchlein mit. „Zündet an ein Licht. Christliche Lieder für Rumäniendeutsche und nicht nur“ enthält von ihm komponierte Lieder für den 1992 gegründeten „Deutschen Kalaner Liederkranz“. Ungewöhnlich war Pillys musikalische Darbietung an der Säge. Alle Veranstaltungen waren gut besucht.

Die eigentliche Geburtstagsfeier fand am 20. November im „Lyra Saal“ des Reschitzaer Kunstlyzeum statt. Das Programm gestalteten die Kulturgruppen des Vereins („Franz-Stürmer“-Chor, Kinder- und Jugendvolkstanzgruppe „Enzian“, Banater Bergland Trio) sowie die „Rolf Bossert“-Schülertheatergruppe. Ihre Aufführung des Stückes „Der Heiratsantrag“ von Tschchow war zugleich eine Premiere. Der deutsche Kulturverein hat damit einmal mehr bewiesen, was man leisten kann, wenn man mit Leib und Seele bei der Sache ist.

Festessen für Aktive

Am Samstag vor Weihnachten lud der Vorstand des Demokratischen Forums der Banater Berglanddeutschen seine aktiven Freiwilligen zu einem Festessen in den Gelben Salon des Hotels „Semenic“ in Reschitza. Die etwa hundert Teilnehmer, darunter auch Vertreter der Jugendlichen, die in den Kulturgruppen aktiv sind, unterhielten sich bei weihnachtlicher Musik und genossen die aufgetischten Leckerbissen. Damit wollte die Forumsleitung all jenen danken, die im Laufe eines Arbeitsjahres einen guten Teil ihrer Freizeit damit verbracht haben, dem Forum in bürokratischen und repräsentativen Angelegenheiten beizustehen, und durch ihre eher unauffällige Arbeit zum guten Ruf beitragen, den das Forum der Banater Berglanddeutschen bei seinen Gästen aus dem In- und Ausland genießt.

Gedenken an die Deportation vor 61 Jahren

Am 19. Januar wurde in Reschitza der Deportation gedacht. Das Gedenken wurde mit einem Treffen ehemaliger Deportierter beim Forumssitz in der Altstadt eingeleitet. Am Denkmal wurden Kränze niedergelegt und Gebete gesprochen. Anschließend fand in der r.k. Kirche „Maria Schnee“ ein Requiem für die Opfer statt. Veranstalter der Gedenkfeier

waren der Verein der Russlanddeportierten, das Forum und der deutsche Kulturverein.

Modernisierung der Infrastruktur angestrebt

Der Kreisrat des Kreises Karasch-Severin sieht nach wie vor in der Verbesserung der Infrastruktur eine seiner Hauptaufgaben und größten Investitionsvorhaben für 2006. Das Industriegelände im Țerova-Tal soll saniert und als Gewerbegebiet genutzt werden. Die Straßen zum Semenik sollen modernisiert werden, um den Tourismus im Raum Semenik-Wolfsberg Timiș-Tal zu fördern. Auch die Straßenverbindungen Reschitza-Wojteg, Reschitza-Anina und Karansebesch-Eisernes Tor Siebenbürgens (Straße in Richtung Hațeg) sollen neu gestaltet werden. Die Kreisstraße Reschitza-Slatina Timiș soll als kürzeste Verbindung zur im Bau befindlichen Schnellstraße Temeswar-Bukarest ausgebaut werden. Die Projekte sollen aus Mitteln der EU, der Regierung und der Kommunen finanziert werden.

Nachdem die Machbarkeitsstudie für die Siedlungswasserwirtschaft des Banater Berglandes fertiggestellt ist, hofft man, dass im März auch die Mittel für die Umsetzung bereit gestellt werden, um die Probleme der Versorgung mit Trinkwasser und der Abwasserentsorgung endlich zu lösen.

Rechtsstreit um Kurhotel in Herkulesbad

Kaiser Franz Joseph löste im Jahr 1871 die k.u.k. Grenzregimenter auf und entschädigte die Grenzer durch Übereignung von Wäldern, Feldern, Wiesen und Weiden, die ihnen bisher zur Nutzung überlassen waren. Die Mitglieder des ehemaligen rumänischen Banater Grenzregiments Nr. 13 gründeten eine Vermögensgemeinschaft, um die knapp 170.000 Hektar in über 90 Ortschaften gemeinsam zu bewirtschaften. Sitz der Gemeinschaft blieb der einstige Regimentsstabs Karansebesch. Im Kommunismus wurde die Vermögensgemeinschaft aufgelöst und ihr Besitz verstaatlicht. Nach der Wende haben sich die Nachkommen der einstigen Grenzer zusammenschlossen, ihre neue Gemeinschaft bei Gericht zugelassen und die Rückgabe des einstigen Gemeinschaftsbesitzes beantragt.

Zu dem einstigen Vermögen gehört auch das Hotel Cerna, um das derzeit vor Gericht gestritten wird. Das Hotel wurde 1936 von der Vermögensgemeinschaft der Grenzer gebaut, damit die Grenzer hier kostenlos behandelt werden können, wie es damals hieß. Der jetzige Besitzer hat das Hotel gekauft. Allerdings hätte es gar nicht verkauft werden dürfen, bis nicht der Anspruch des früheren Besitzers auf Entschädigung geklärt ist. Das Gericht in Karansebesch hat den Fall an das Kreisgericht in Reschitza verwiesen. Das hat zugunsten der Vermögensgemeinschaft entschieden. Daraufhin hat der Verteidiger des Besitzers, Senator Antonie Iorgovan, das Urteil beim Appellationsgericht in Temeswar angefochten und dessen Urteil beim Hohen Kassations- und Rechtshof in Bukarest, das den Fall zurück ans Appellationsgericht in Temeswar verwiesen hat. Letzteres verschob Anfang Dezember 2005 das Urteil mit der Begründung, dass eine Änderung des Artikels 46 des Rückgabegesetzes 10/2001 bevorstehe. Ob Insiderwissen des Senators etwas mit dieser Entscheidung zu tun hat, ist nicht bekannt. Als Verteidiger des Besitzers hat er kurioserweise erklärt, dass er – anders als das Gericht – den Kläger nicht als Rechtsnachfolger der Vermögensgemeinschaft aner-

kenne. Die Vermögensgemeinschaft will sich nun nochmal an die höchste Instanz in Bukarest wenden und notfalls an den Europäischen Gerichtshof in Straßburg.

Was die Rückgabe des Waldbesitzes angeht, für den sich der PD-Abgeordnete Ionesie Ghiorghioni einsetzt – er ist selbst Nachfahre einer Grenzerfamilie und Holzunternehmer – scheint sich eine Lösung anzubahnen.

Beschäftigung und Einkommen im Jahr 2005

2005 wurden im Banater Bergland 61.399 Arbeitnehmer gezählt. 29.556 waren im Dienstleistungssektor tätig, 29.515 in der Industrie und 2.328 in der Landwirtschaft. Die Zahl der Rentner lag zu Beginn des letzten Jahresquartals 2005 bei 79.911, die der Arbeitslosen im November bei 10.093, darunter 4.371 Frauen. Allerdings bezogen nur noch 4.595 Arbeitslose auch Arbeitslosengeld. Alle anderen sind Langzeitarbeitslose oder Fremdarbeiter in der EU, die statistisch noch als Arbeitslose erfasst sind. 946 der Arbeitslosengeldbezieher sind Absolventen von Lyzeen oder Hochschulen, die noch keine Arbeit gefunden haben. Sie bekommen 50 Prozent des gesetzlichen Mindestlohnes.

Der Durchschnittslohn der Arbeitnehmer betrug im Banater Bergland 596 RON (neue Lei) netto. Damit liegt er unter dem Landesdurchschnitt von 742 RON. Die monatliche Durchschnittsrente betrug 272 RON (derzeit 1 EURO = 3,63 RON).

Preise auf dem Bauernmarkt

Ende November wurden in der ADZ Preise von den Bauernmärkten in Reschitz, Orawitz und Karansebesch veröffentlicht. Ein Krautkopf war für 1-2 RON zu haben, ein Kilo Kartoffeln kostete zwischen 0,85-1,5 RON, Zwiebeln 0,7-2 RON, Schafskäse 7-13 RON, ausgelöste Walnüsse 10-13 RON, Äpfel 1,4- 4 RON.

Karansebesch bekommt Umgehungsstraße

Bürgermeister Vela gab bekannt, dass die Bukarester Firma Eurometodes SA die Umgehungsstraße bauen wird. Sie soll in vier Monaten fertig gestellt werden. Sie soll vom Stadtviertel Balta Sărată im Osten in nördliche Richtung entlang der Produktionsstätten von Agrobamat und Caromet in Richtung Jupa und nach Westen zurück auf die E 70 führen. Sie schließt die neu gebaute milliardenteure Straßenüberführung am Stadtausgang ein.

Spendenball für Straßenbeleuchtung

Nachdem Bürgermeister Vela auf einem „Ball des Lichts“ rund eine Milliarde ROL (etwa 27.700 €) an Spenden von Unternehmern sammeln konnte, um die weihnachtliche Beleuchtung der Stadt zu finanzieren, hat auch der Reschitzaer Vizebürgermeister Dorinel Hotnogu zu einem „Ball des Lichts“ eingeladen. 35 der geladenen Unternehmer sollen erschienen sein und 500 Millionen ROL (etwa 13.850 €) gespendet haben. Der Ball fand im frisch renovierten Restaurant beim Nera-Kaufhaus statt, das einem Italiener gehört.

Rätselfhaftes Hühnersterben in Bokschan

In einer privaten Hühnerfarm sind 46.000 Hühner eingegangen, nachdem sie eine übliche Präventivimpfung bekommen hatten. Der Besitzer schaltete das Veterinäramt ein. Infolgedessen wurde eine der generalrenovierten Hallen des ehemaligen Avicola-Komplexes vollständig geleert. Es handle sich auf keinen Fall um die gefürchtete Hühnergrippe, wurde der Bevölkerung versichert. Nach der Ursache des Massensterbens wird in einem Bukarester Fachlabor gesucht.

Grabschändungen auf dem jüdischen Friedhof

Benjamin Aspis, Vorsitzender der jüdischen Gemeinschaft in Reschitz, wandte sich an die Öffentlichkeit, um erneute Grabschändungen auf dem jüdischen Friedhof anzuprangern. Er erinnerte die Stadtverwaltung, dass sie laut Gesetz für die Sicherheit und Integrität der Friedhöfe verantwortlich ist und auch für die Reparatur von Schäden aufkommen muss. Bekanntlich ist das Problem der Grabschändungen nicht neu. Eine Lösung dafür hat die Stadt bisher nicht.

U.C.M.R. will Metallbau wieder aufnehmen

Nach der Pleite des Bokschaner Metallbauwerkes hat das Reschitzaer Maschinenbauwerk den Metallbau wieder in sein Fertigungsprogramm aufgenommen. Damit wird eine alte Tradition wiederbelebt, denn StEG und U.D.R. waren in ganz Südosteuropa führend auf dem Gebiet des Brückenbaus und anderer Metallkonstruktionen. Die Werksleitung gab bekannt, dass sie auch bereit sei, einen Teil der Metallbauer aus Bokschan zu beschäftigen, um ihre Erfahrung zu nutzen.

Bevölkerungsrückgang im Banater Bergland

Seit Mitte der achtziger Jahre verzeichnen die Statistiker einen Geburtenrückgang. Inzwischen ist die Zahl der Todesfälle höher als die der Geburten. In den ersten neun Monaten des Jahres 2005 hat das Statistikinstitut des Kreises Karasch-Severin 2047 Geburten und 3429 Todesfälle registriert. Die Zeiten, in denen die Industrieorte des Banater Berglandes einen Bevölkerungszuwachs durch Zuwanderung zu verzeichnen hatten, sind längst vorbei. Die Folge dieser Entwicklung ist, dass die Bevölkerungszahl des Banater Berglandes stetig abnimmt.

Ökumenische Gebetswoche in Reschitz

Die diesjährige Ökumenische Gebetswoche für die Einheit der Christen findet zwischen dem 18. und 25. Januar statt. Sie beginnt in der orthodoxen Kathedrale der Altstadt, wo ein röm.-kath. Priester predigen wird. Es folgen ökumenische Begegnungen in der evangelischen Kirche, der griechisch-katholischen Kirche, der röm.-kath. Kirche „Maria Schnee“, der orthodoxen Kathedrale in der Neustadt, der serbisch-orthodoxen Kirche, der r.k. Kirche „Heilige Dreifaltigkeit“ in Govândari und der reformierten Kirche.

Geld für Instandsetzung von Kulturdenkmälern bewilligt

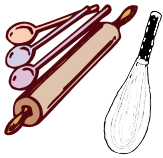
Das zuständige Ministerium hat Mittel für die Renovierung von Architekturdenkmälern, die von den Überschwemmungen des Jahres 2005 betroffen waren, bereitgestellt. Im Banater Bergland sollen damit bekannte Bauten in Herkulesbad (Brücken über die Cerna, Elisabeth Palais), Karansebesch (Museum für Ethnographie und Geschichte des Grenzregiments) und Orawitz (Theater) renoviert werden. In Orawitz soll zudem auch der alte, arg zerstörte Kanal unterhalb der Stauseen instandgesetzt werden.

Entlassungen im Bergbau

11.000 Bergleute sollen im Jahr 2006 in Rumänien ihren Arbeitsplatz verlieren. Die SC Miniera Banat SA hat zum Jahresende 400 Bergleute entlassen. Besonders betroffen sind die Kumpel in Doman, wo die Gruben geschlossen werden und wo es für die Bergleute kaum Beschäftigungsalternativen gibt. Den Entlassenen wird eine Abfindung von je 20.000 RON gezahlt. Die Schließung der Grube in Anina ist für 2006 vorgesehen. Der Direktor des Bergwerks hat sich in Bukarest um die Erhaltung bzw. um Aufschub bemüht. Mit welchem Erfolg, bleibt abzuwarten. Im Beitrittsvertrag zur EU hat Rumänien sich verpflichtet, die Subventionierung des Bergbaus schrittweise abzubauen und 2010 zu beenden. Für die ökologische Schließung von Gruben gibt's Gelder von der EU, aber nur noch wenige Arbeitsplätze.

Grubenunglück in Anina

Eine kurze Nachricht über das tragische Geschehen erreichte uns nach Redaktionsschluss. Am Morgen des 14. Januar um 5 Uhr 30 kam es zu einer heftigen Explosion unter Tage. Sieben Bergleute kamen dabei ums Leben, fünf weitere wurden verletzt, zwei von ihnen schwer. Mit Verbrennungen auf über 60 Prozent der Körperfläche sind sie noch nicht außer Lebensgefahr. Unter den Toten ist auch Dănuț Bălan, einer der Gründer der Jugendtanzgruppe des Forums, in der er als Tänzer mitwirkte. Vor einigen Jahren war er Vortänzer bei der Steierdorfer Kirchweih. Über die Ursache des Unglücks war noch nichts bekannt.



KOCHEN und BACKEN wie zu Hause

mit Trude Bauer

In meinen alten Kochbüchern blättern, finde ich immer wieder Begriffe und Angaben, die den Jüngeren unter uns nicht mehr so geläufig sein dürften, wie z.B.

Maßangaben

1 Dekagramm = 10 Gramm

eischwer – wiegt so viel wie ein Ei, das kann sein

40 g = kleines Ei, 50 g = mittelgroßes Ei, 60 g = großes Ei

1 Zeltl Schokolade entspricht etwa 30 – 40 g

4 Loth sind 70 g

Temperaturangaben: schwache Hitze = bis 150°

mittlere Hitze = bis 180°

starke Hitze = über 180°

Dampf ansetzen: Germ (Hefe) in lauwärmer, leicht gezuckter Milch mit ganz wenig Mehl anrühren und 15-20 Minuten an einem warmen Ort aufgehen lassen.

Weitere Begriffserklärungen gebe ich nach Bedarf oder auf Anfrage.

Heute ein Rezept, das zur Jahreszeit passt:

Langos

(aus einem ungarischen Kochbuch, wird Langosch ausgesprochen)

Das brauchen wir für den Teig:

50 Dekagramm Mehl

einen Hefewürfel

eine Prise Salz

1 dl Milch

zum Bestreichen
4-5 Knoblauchzehen
2 Esslöffel Öl
etwas Salz
und zum Ausbacken
reichlich Öl

So wird's gemacht:

1. Mehl in eine Schüssel sieben, in die Mitte eine Mulde drücken
2. Germ in die Mulde bröckeln, mit etwas Milch und Mehl vom Rand in der Mulde ein Dampf ansetzen und 15 Minuten gehen lassen
3. restliche Milch und Salz dazugeben und einen Teig kneten bis er Blasen wirft, den Teig mit etwas Mehl bestäuben und an einem warmen Ort nochmals 30 Minuten gehen lassen
4. inzwischen Knoblauch schälen und klein hacken, mit Öl und Salz verrühren
5. den aufgegangenen Teig am Nudelbrett zu einer Kugel kneten und 1,5 cm dick ausrollen
6. die Teigplatte in etwa handgroße Stücke schneiden, in die Mitte einen Schlitz machen und die Stücke nach und nach in heißem Öl goldbraun backen
7. die heißen Langos mit dem Knoblauch bestreichen und nach Geschmack mit grobkörnigem Salz bestreuen

Tipp:

Für die süße Variante Zucker nach Geschmack in die Milch geben und die fertigen Langos statt mit Knoblauchöl mit Marmelade bestreichen

Wie immer wünscht gutes Gelingen

Ihre Trude Bauer (Vincze),

Telefon 08671 / 2541

Werner Henn lädt zu einer Reise nach Rumänien ein.

Rumänien soll 2007 der EU beitreten. Sibiu/Hermannstadt wird „Kulturhauptstadt Europas 2007“. Was kommt auf uns zu? Wie sieht die politische Lage in Rumänien derzeit aus? Wie ist der Lebensstandard? Wie geht das Land mit seinem kulturellen Erbe um? Auf diese und andere Fragen möchte die Reise vor Ort nach Antworten suchen.

Es ist eine Reise sowohl für Leute, die das Land nicht kennen, sich aber dafür interessieren, wie auch für Leute, die es von früher kennen und nun wissen möchten, wie es sich seit der Wende entwickelt hat. Die Studienreise führt ins Banat und durch Siebenbürgen.

Sie beginnt am Sonntag, dem 18. Juni 2006 in Frankfurt mit dem Flug nach Temeswar. Über Sebeş-Cristian – Sibiel, wo der Besuch eines Ikonenmuseums und ein Abendessen auf einem Bauernhof vorgesehen sind, geht es nach Hermannstadt. Hier wird nicht nur ein reiches Besichtigungsprogramm absolviert, sondern auch die Möglichkeit geboten, mit Vertretern des Deutschen Forums zu sprechen. Mediasch, Birtäl mit seiner weltbekannten Kirchenburgwehnanlage und Schäßburg, Weltkulturerbe der UNESCO, sind nächste Reisestationen. Über Prejmer, Härman, Kronstadt, die Schulerau, Bran, Câmpulung und Herkulesbad geht es zurück nach Temeswar, von wo man am Sonntag, dem 25. Juni, den Rückflug antritt.

Es ist eine Reise, die viel und vielerlei bietet. Werner Henn übernimmt die Reiseleitung, die logistisch vom Spezialisten für Gruppenreisen KL-Reisen aus Liederbach vorbereitet wird. Weitere ausführliche Informationen zu Reiseprogramm, Preise und Leistungen

siehe Homepage: www.werner-henn.de oder

anzufordern über eMail: werner.henn@t-online.de

oder operator@kl-reisen.com **Reise Nr.4-6008**

Gute Nachricht für alle, die nach Rumänien Reisen!

In Ungarn wurde die **Autobahn bis Szeged** für den Verkehr freigegeben.

Drumuri aproape – Eine TV-Sendung über Steierdorf und Anina

Die Weihnachtszeit ist eine Zeit der Besinnung und erlaubt es, dass in unseren gestressten Seelen Ruhe einkehrt.

Da hatte auch ich mal wieder Zeit, gedanklich zurück zu gehen in meine Kindheit und das traditionelle Weihnachtsfest in Steierdorf Revue passieren zu lassen. In solchen Momenten schaue ich entweder alte Fotos an oder ich durchstöbere das Internet auf der Suche nach Neuigkeiten über Steierdorf. Und siehe da, meine Suche blieb nicht erfolglos!

Auf der Homepage des Senders TVR international gibt es die Aufnahme einer Sendung über Steierdorf und Anina, die am 25. Dezember ausgestrahlt wurde. (Die Sendung ist unter dem Namen „Drumuri aproape“ – Meridiane – TVR Timisoara zu sehen.)

TVR Timisoara schickte eine junge Reporterin, die in Steierdorf einen Teil ihrer Kindheit verbracht hatte, in meinen Heimatort. Es entstand eine sanfte, ruhige Reportage mit kleinen Einblicken in eine ganz andere Welt als die unsere hier.

Es hat mich gefreut dabei eine gute alte Bekannte, Frau Brigitte Dornstauder, zu sehen, aber ich stellte auch froh fest, welch' netten jungen Pfarrer die Gemeinde wieder hat. Beeindruckt haben mich die Aufnahmen über die Natur, von der ich ja schon weiß, dass sie besonders ist in Steierdorf, die mir aber auch immer wieder deutlich macht, wie gelungen Gottes Werk in diesem winzigen Winkel der Welt ist.

Überhaupt fand ich die Sendung in ihrer Gesamtheit sehr gelungen und wirklich empfehlenswert anzuschauen!

Ursula Stoiber (geb. Spevak), Böblingen

Rat und Hilfe bei Bewerbungen erteilt

Die Bewerbungsschule

www.bewerbungsschule.de

Corina Schneider

Dolomitenweg 2, 85609 Aschheim

Telefon 089 – 901 395 86

Fax 089 – 904 682 97

E-Mail: info@bewerbungsschule.de


den Geburtstagskindern im Monat Jänner:

Bauer Dietmar
Baumann Edith Simone,
geb. Focht
Becker Ingeborg,
geb. Hollschwandtner
Behr Robert, Ing.
Bestery Ilke
Brandl Elisabeth
Brondics Fabian
Bucher Wolfgang
Buga Emilia,
geb. Hollschwandtner
Cazacu Angela
Constaninoiu Johann
Crenician Margit
Dam Günther
Dittrich Irene
Erdei Elisabeth
Fasching Melitta
Fleck - Hansl Franz
Forinyak Brigitte
Fratila Alina
Fugment Romanza,
geb. Cristiu, 45
Gaidosch Barbara
Gido Hilda
Gitzing Christian
Grando Franz
Gregor Beatrix
Gross Edmund
Gruber Harald
Gruber Heidi Herta
Haas Richard
Henn Maria
Henning Hans, 65
Hirschpek Uwe
Hoffmann Robert
Hollschwandtner Monika, 75

Hohn Marius
Hubert Eugenia-Carmen,
geb. Gasnas
Hunyadi Silvia, geb. Abraham
Hus Rolande
Iorga Lorena
Javorsky Gertrud
Jevitzky Adalbert
Juhasz Franz
Kaiser Ingrid
Kalafus Wilhelm
Kalev Maria
Kandra Gerda
Karg Helga, geb. Deák
Karmazin Josef, 55
Kaschuta Josef
Katona Arpad
Klump Anca Mihaela,
geb. Popescu
Kollet Grete, geb. Furik
Kopetzky Margareta,
geb. Doroghy
Körtvelyessi Josef
Körtvelyessi Rudolf
Krasser-Wagner Marianne,
Dipl.Ing.
Krischer Magdalena
Kuhn Brigitte, geb. Stiegelbauer
Kuhn Renate
Kummergruber Irma, 95
Kunst Josef, 75
Leinstein Hilde
Lemesch Stefan
Licker Otto, 75
Loidl Anna, geb. Lutz
Loidl Gerhard
Mandl Gisela, geb. Stupak, 70
Mandl Peter, Dipl. Ing.

Mastyuk Benjamin
Mastyuk Jaqueline
Mathias Udo, 40
Max Barbara, geb. Müller
Mayer Daniela
Meingast Ferdinand
Mesz Gabriela, geb. Papp
Mesz Adriana-Beatrice
Moll Maria
Moraru Georg
Moti Ilse
Muckenschnabel Margarete
Muntean Charlotte
Muth-Hellebrandt Helmut
Nemetz Egon
Oberst Maria,
geb. Mischkovszky
Ocskai Etel, geb. Löffler
Ooppelcz Helene
Otzkosch Andreas Peter
Pfaffl Harald, 35
Pokorny Anna, geb. Tremmel
Polatschek Helmut
Posteuca Eugen, 55
Psota Stefan
Raab Josef, Dr., 65
Raicu Brigitte, geb. Iosim
Rech Carolina
Reimer Cornelia, Dr.
Reisner Gisela, 86
Reisner Frank Ewald
Reisner Beatrix Sandra
Rischnafsky Bianca
Rischnafsky Franz
Roman Erich
Sacasan Hildegard, geb. Holetz
Salajejan Marius-Paul
Schestak Georg

Schlappal Josef
Schlappal Margareta
Schlappal Isolde
Schmidt Hannelore, g. Zwecker
Schmidt Oana-Laura, geb. Radu
Schmidt Veronika, geb. Lemesch
Schröder (Schistek) Magdalena
Schuhaida Johann
Schulz Adriana,
geb. Zaharescu, 60
Schulz Dagmar
Schwartz Elisabeth,
geb. Oster, 86
Seniuk Wilhelm
Sohler Christine,
geb. Körtvelyessi, 50
Sohler Imre, 65
Sovrano Rodica, 55
Stefan Ioan, Ing.
Stepan Gertrude
Stocsek Otto
Taubner Karina
Toth Gheza-Ernest
Trestian Anna
Truica Karla, geb. Fazekas
Tulburean Dagmar, g. Krischer
Tuschkan Sanda, geb. Dascalu
Untan Renate, geb. Gregor
Urban Juliane
Vida Gabriel
Vida Cati
Vrajitor Olga
Wanninger Karl Konstantin
Winter Elfriede, 50
Witt Anton
Zammer Claudia

den Geburtstagskindern im Monat Feber:

Anselm Bianca, 10
Anselm Stefan, 60
Avram Daniel
Avram Flavius
Balan Cornelius
Balasch Kontesi Erna,
geb. Grimme, 75
Binder Gertrud, geb. Dam
Bittermann Margarete
Blum Ewald
Bucher Theresia, 86
Bugariu Ilse
Bulgariu Edith, geb. Wagner
Burghard Wilhelm
Cornelius Jan
Cuparencu Georg
Dubovszky Ladislaus
Ebert Elisabeth
Fabry Terezia
Fischer Maria
Fleck Franz
Fleck Viviane
Gabor Sebastian
Gartner Veronika
Gehl Monika
Gido Roswitha
Gingerich Any
Greiner Franz
Greiner Ludmila, geb. Kornet
Gross Henriette, 80
Gross Peter, 70
Guth Margarete
Hansl Lydia
Hanz Karina, geb. Huszka
Hausner Robert
Hausner Floarea
Hendrich Marianne
Henney Klaudia,
geb. Pfaffenhauser
Heria Erna
Hernek Hannelore
Hesser Georg
Hirschpek Ralf-Siegfried
Hohn Maria, geb. Moldovan

Houska Theresia, geb. Megerle
Hunyadi Friedrich
Huszka Anna
Illeg Ernestine, 80
Illeg Rudolf
Iorga Petru
Ivenz Viktor, Dipl. Ing.
Jacobi Anna,
geb. Schumann
Jacobi Anton
Janovsky Katharina, geb. Nowy
Jian Walburga, geb. Zeller
Jovanovitsch Kasimir, 25
Jung Isolde, geb. Krischer
Kalafus Monika
Kantor Maria
Karmanszky Anton Josef
Kasa Adalbert jun.
Kasa Helene, geb. Kollet, 50
Kaschuta Erika
Klemens Josefine
Koch Karin
Kollet Nikolaus, 86
Kolnik Josef
Kolnik Mathilde
König Rhea
Koti Hilde
Kottan Stefan
Kremsmar Christian, 45
Kremsmar Sarah
Krohn Heinz
Krutscho Anna, geb. Domle
Kumher Jeffrey
Lang Annemarie, geb. Löffler
Langer Dietlinde
Latcu-Alexandru Isolde,
geb. Geweg
Lauritz Hildegard,
geb. Schmidt
Leinstein Josef
Liesefeld Helmut
Loidl Alexander
Luft Ilse, 70
Mastyuk Oliver

Mato Stefan
Moll Josef
Nemcsek Katharina, geb. Malek
Ott Olga, geb. Libal
Palicska Erwin
Paulet Otto
Pfaffl Adolf, 65
Pfaffl Maria Dorothea,
geb. Loidl
Pfaffl Maria Melitta
Pfeifer Hildegard, geb. Cervenka
Pischl Heinrich
Protocil Aloisia, geb. Sluha
Puvak Franz
Rahner Rita, geb. Kalafus, 45
Reimer Dieter
Rischa Erna, geb. Hohn, 55
Rothmayer Josef
Rottensteiner Günther
Sawatzki Harry Ingmar
Schaefer Nicholas (Buali)
Schmidt Hildegard, 55
Schmidt Horst, Prof. Dr., 65
Schreiber Günter jun.
Schulz Anton, Dipl. Ing.
Schulz Margarete, geb. Schmal

Seniuk Irma (Killik Mutzi)
Simon Margot
Sittner Simona
Sohler Dieter
Spreitzer Elfriede
Stan Nikolaus
Staroscik Elisabeth,
geb. Banyai
Steinfeld Luise
Stieger Hildegard
Strama Maria, geb. Giuglea
Szoukup Hannelore, geb. Müller
Untan Josefine, geb. Fischer
Ursu Aurica
Velciov Helene, geb. Skoda
Wagner Monika
Wallner Melitta
Wania Wilhelm
Wanninger Adriana, geb. Bälean
Warinszky Edith, 85
Wawrsik Claudia, 30
Williger Katharina,
geb. Dascalu
Zaharescu Maria
Zahorak Alexander, 60
Zammer Renate, geb. Moser

Einen runden Geburtstag feiert in München

Erna Illeg
geb. Riedl

Sie war viele Jahre Mitglied des Gesangvereins
und hat in vielen Operettenaufführungen mitgewirkt.
In Soubrette-Rollen hat sie mit ihrem Temperament
und ihrem schauspielerischen Naturtalent begeistert.
Ihr Reschitzauer Publikum hat sie nicht vergessen
und wünscht der Jubilarin

Alles Gute!

Pfarrer Plavustyak war für alle da

Am 14. Dezember 2005 war es schon ein Jahr, seit unser geliebter Pfarrer Laurentius Plavustyak für die Ewigkeit zu Gott gegangen ist. Er war unser aller Seelsorger, war für uns alle da: für die Aninaer, die Steierdorfer, die Sigismunder, die Tschelniker und auch für die Bozowitscher. Er diente in unserer Ortschaft als Pfarrer der Pfarrei Anina in der Zeitspanne 1976-2004 und in der Zeitspanne 1982-2004 auch als Pfarrer der Pfarrei Steierdorf. Er tat seine Pflicht gegenüber allen seinen Gläubigen aus allen Ortsteilen unserer Gemeinde, ohne Ausnahme. Und die meisten dieser Gläubigen, **aus der ganzen Ortschaft**, wissen seine Tätigkeit zu schätzen und zu Ehren, indem sie bei seiner letzten Ruhestätte, am Sigismunder Friedhof, Blumen niederlegen, Kerzen anzünden und ein „Vaterunser“ beten.

Und ich möchte alle, die ihn gekannt haben, wissen lassen, das

seine Tätigkeit auch in unserer Stadt sehr geschätzt wurde. Als Anerkennung dafür ernannte man ihn in der Stadtratsitzung vom 20. September 2005, durch den Beschluss No. 71, zum Ehrenbürger – post mortem.

Seine letzte Ruhestätte wurde aber nicht, wie in Folge 125 angegeben, von irgend einem Kirchenkomitee errichtet oder instand gehalten. Das Grab unseres Pfarrers Laurentius Plavustyak wurde im Auftrag seines Bruders von den Familien Kepka und Debnar errichtet, und es wird auch von ihnen gepflegt.

Wie Pfarrer Plavustyak für uns alle, für die ganze Gemeinde, für die Gläubigen beider römisch-katholischen Pfarreien da war, sollten auch wir alle gemeinsam seiner gedenken und die Erinnerung an ihn gemeinsam in Ehren halten.

Dani Vlad,

Heimattforscher von Steierdorf-Anina

TRAUERNACHRICHTEN

In tiefer Trauer verabschieden wir uns von

Otmar Gaidosch

*05.07.1938, Reschitz † 02.10.2005, Mannheim
Barbara Gaidosch
Erika, Hilbert, Michael, Christian, Alexander Haas

Nach einem langen und erfüllten Leben
haben wir einen geliebten Menschen verloren

Stefan Kulhanek

*16.12.1913, Reschitz † 24.11.2005, Euskirchen
Über der Trauer und dem Schmerz steht jedoch
unsere Dankbarkeit für die Zeit, die wir mit ihm verbringen durften.
Helmut und Otilia,
Helmine und Robert mit Alexander

*Und immer sind da Spuren deines Lebens,
die uns an dich erinnern und uns glauben lassen,
dass du bei uns bist*

Wir trauern um unsere liebe Mutti, Oma und Uroma

Adele Urban

geb. Reng
*16.12.1913 † 6.12.2005
Sie durfte in Frieden für immer entschlafen.
Mit ihrer Heimatstadt Orawitz war sie im Herzen immer
eng verbunden.
Die trauernden Familienangehörigen

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von

Rosalia Telesch

geb. Kundrata
*16.05.1923, Klopodia † 8.12.2005 Gummersbach
In stiller Trauer
Franz, Ehegatte
Eleonore, Tochter, Tiberiu, Schwiegersohn
Christian, Enkelsohn

Herzlichen Dank all jenen Landsleuten, die an der Trauerfeier
für unsere liebe Verstorbene teilgenommen haben.

Unerwartet und aus eigenem Willen verließ uns

Anna Margareta Rambela

geb. Salon
*29.05.1950, Reschitz † 19.12.2005, Gummersbach
In tiefer Trauer verbleiben
Adrian (Adi) Rambela, Ehemann
Sohn Robert (Robi) Rambela mit Bianca
Bruder Georg (Gyuri) Salon mit Lenuta
Schwiegermutter Olga Seyfried
und alle Verwandten, Nachbarn und Bekannten

Unerwartet mussten wir Abschied nehmen von

Barbara Berecov

geb. Hoffmann
*26.10.1936, Wolfsberg † 29.09.2005, Reschitz
In unseren Herzen lebt sie weiter,
Tochter Doina-Cristina Gagesch und Sohn Vasile Berecov
mit Familien

In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied
von unserer lieben Mutter, Oma, Uroma und Ur-Uroma

Maria Haring

geb. Agardy
*14.03.1920, Reschitz † 02.01.2006, Kiel
In stiller Trauer
Deine Tochter Eveline
Dein Enkel Tony und Simone,
Urenkelin Jessica sowie Ur-Urenkel Justin
Tschüb Mitzi-Oma

Ihr plötzlicher Tod ist für uns ein schmerzlicher Verlust.
In Liebe und Dankbarkeit werden wir uns an sie erinnern.

Dietrun-Elke Kunschner

geb. Jankanics
*30.10.1944, Reschitz † 4.01.2006, Gummersbach
In tiefer Trauer
Ehemann Rudi und die Kinder

In stillem Gedenken an unsere Verbandsmitglieder

Helene (Ilonka) Gubar

geb. Will
verstorben im Juli 2005 im Alter von 80 Jahren in Herrenberg

Dipl. Ing. Herbert Pentz

verstorben im Alter von 65 Jahren
während einer Dienstreise im Ausland

In unseren Erinnerungen und in unseren Herzen lebst du weiter.

In stillem Gedenken an

Josef Löffler

zum ersten Jahrestag seines Todes
Ehefrau und Sohn mit Familie
und die zwei Schwestern

Im Alter von 80 Jahren verstarb nach langem Leiden

Johann Thesz

früher Buchhalter in der U.C.M.R.

Mit Trauer teilen wir mit, dass

Magdalena Margareta Maurer

*19.1.1917 † 29.11.2005
in Sigmaringen verstorben ist.

In unseren Herzen wird sie ewig weiter weiterleben.
Sohn, Schwiegertochter und Enkelin

In Reschitz verstarben

laut Matrikel der r.k. Pfarrei "Maria Schnee" (Altstadt)

im September: Krubl Blanca (geb. Will, 1921); Hartl Angela (geb. Liptak, 1916); Weisz Eva (geb. 1938)

im Oktober: Novac Erna (geb. Kronawetter, 1911); Schutttag Doina (geb. Esu, 1967); Gherlita Elisabeta (geb. 1933); Damacsek Terezia (geb. 1930); Hohn Eszter (geb. Bakos, 1915); Kozumplik Julia (geb. Czingalik, 1921); Lissy Helmut (geb. 1941); Stiegelbauer Ecaterina (geb. 1948); Birou Afrodita (geb. Muntean, 1947)

laut Matrikel der r.k. Pfarrei in Govandari

im September: Hermann Vichentie (geb. 1933); Berecov Barbara (geb. Hoffmann, 1931)

im Oktober: Fehér Eugen (geb. 1925); Fronck Antonia (geb. Bouda, 1925)